April 1925
BERLIN

Nr. 281
36. Jahrgang
(71. Semester)

MONATSBERICHTE
des
Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Dieser Monatsbericht erscheint verspätet, weil in ihm die zum Kartelltage eingegangenen Anträge veröffentlicht werden sollten.

Die Redaktionskommission.

Am 6. April 1925 verstarb in Berlin unser lieber A. H.

Dr. Jakob Loewenstein A. H.
F. W. V. Heidelberg 1898/1900

geboren am 20. Januar 1879 in Mosbach in Baden.
Die F. W. V. wird sein Andenken in Ehren bewahren.

Dr. Jakob Loewenstein †

Bevor wir uns anschicken, der Flamme zu übergeben, was sterblich an unserem Freunde Jakob Loewenstein gewesen ist, wollen wir in dieser Abschiedsstunde einen Blick auf das Leben unseres Freundes werfen, der uns allen zu früh entrissen wurde. Vor mehr als 25 Jahren schloß sich Jakob Loewenstein unserem Heidelberger Kreise an. Wer ihn damals kennen zu lernen den Vorzug hatte, freute sich trotz seiner knorrigen Außenseite an seiner Frische und Offenheit. Neben jugendlicher Ungebundenheit und Freude an harmloser Geselligkeit leitete ihn ein tiefer Ernst zu seinen Studien, denen er sich aus innerstem Drange trotz äußerer Widerstände gewidmet hat. Wir erkannten bald seinen festen Charakter und schätzten in ihm den treuen Kameraden wegen seiner warmen Anteilnahme am Ergehen des einzelnen und seines lebhaften Interesses für die Ideale unserer Vereinigung. Diese edle Gesinnung kann einen nicht wunder nehmen, wenn man weiß, daß in seinem Elternhause stets eine Pflegestätte für alles Schöne und Gute gewesen ist.

Nach Beendigung der Studien auf der Universität trennte uns das Leben. Aber gelegentlich gab es doch Stunden des Wiedersehens und jedesmal freute man sich, daß Jakob Loewenstein als Mann das gehalten, was er als Jüngling versprochen hatte: die Anhänglichkeit an seine Jugendfreunde und das unverminderte Eintreten für die Ideale der Jugendzeit. Ein Wiedersehen steht mir besonders deutlich vor Augen, als er uns in Heidelberg in berechtigtem Stolze seine Auserwählte, die Schwester unserer Weinbergs, zuführte. — Ein kurzes Glück, das vor wenigen Jahren jäh endete! — Das Leben hat unsern Freund rauh angefaßt; er aber hat überall in treuer Pflichterfüllung ausgehalten, wohin ihn auch das Schicksal gestellt hat. Während des Krieges trafen wir uns im Osten und auch dort, hörte ich, hat er mit Auszeichnung dem Vaterlande gedient, bis die Heimat sein ärztliches Können wieder in Anspruch nahm.

Was er den Seinen, seinen Kindern und Geschwistern gewesen, ziemt mir nicht an dieser Stelle zu betonen.

Vor einigen Wochen riefen mich einige Zeilen an sein Krankenlager und im vertrauten Gespräch wurde es deutlich, wie er zu Hause im Berufe gegen seine eigene Krankheit angekämpft, bis sie ihn völlig niederwarf. Auch hier hat er seinen Posten nicht vor der Zeit verlassen. Hin und wieder leuchtete auch in den letzten Wochen die Hoffnung auf Genesung und Rückkehr zu seinen Kindern und in die Berufstätigkeit auf, aber das Schicksal hatte es anders bestimmt.

Da nun der Tod ihm Erlösung von schwerem Siechtum gebracht hat, wollen wir an seiner Bahre nicht klagen, sondern Treue um Treue geloben.

Nun hast du ausgekämpft, edler Freund, und die Gefährten deiner Jugend stehen trauernd neben deinen Angehörigen. Wir alle, denen du ein Menschenalter in Freundschaft zugetan warst, werden deiner stets in Liebe und Achtung gedenken. Ruhe in Frieden!

Alfred Witkowski.

PROGRAMM
des Kartelltages 1925 in Breslau

Freitag, 29. Mai,	$8^1/_2$ h.:	Begrüßungsabend in Christian Hansens Weinstuben, Schweidnitzer Straße.
Sonnabend, 30. Mai,	10 h.:	Führung durch Alt-Breslau. Treffpunkt Kneipe.
	$3^1/_2$ h. s. t.:	Kartelltagssitzung auf der Kneipe.
	$8^1/_2$ h. s. t.:	Festkommers im Vincenzhaus, Seminargasse 1. (Die Damen nehmen von der Galerie aus teil.)
Sonntag, 31. Mai,	$10^1/_2$ h.:	Kurzer A. H.-Konvent.
	11 h.:	Frühschoppen in der Schweizerei.
	$2^1/_2$ h:	Zwangloses Mittagessen mit Damen Hotel Monopol, Schloßplatz 2.
	7 h.:	Ball in Christian Hansens Weinstuben (Souper, Gesellschaftsanzug).
Montag, 1. Juni:		Ausflug in den Ohlauer Oderwald.

Voranmeldungen sind bis zum 25. Mai 1925 an Bbr. Hans Panofsky, Breslau, Kurfürstenstraße 2, zu richten. Die jüngeren A. H. A. H. und Bbr. Bbr. werden kostenfrei untergebracht. Wir bitten um rechtzeitige Nachricht, um bei den Vorbereitungen richtig disponieren zu können und rechnen auf recht zahlreichen Besuch.

Die Festkommission.

Ittmann. Schlesinger. Panofsky.

Breslau rüstet zum Empfange!

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Die Aktivitas benutzte die Osterferien, um Kräfte zu sammeln für Pfingsten, die Vereinsdichter wetzten ihre Federn, Proberitte auf Pegasus duldsamen Buckel wurden veranstaltet, die Kateko (Kartellkommission) tagt täglich und nächtens. Man munkelt, daß sie, um Anregungen für die terpsichoristische Ausgestaltung des Festes zu gewinnen, eifrige Besucher der Klubabende der bekannten Breslauer Tanzsportklubs geworden sind. Ein wirklicher Gewinn ist es, daß die Jazzband des Rot-Weiß-Clubs zu unserm Balle aufspielen wird. Mit Freuden wurde es begrüßt, daß bei den neuesten Ausgrabungen in Nieder-Langen-Oels Thors Hammer aufgefunden wurde. Denn in liebenswürdiger Weise hat ihn das Direktorium der Museumsverwaltung dem Herrn Präsiden des Festkommerses zur Verfügung gestellt. Anders dürfte er seinen Befehlen bei den Scharen, die wir erwarten, auch nicht Geltung verleihen können.

Die Kateko überraschte uns mit der erfreulichen Mitteilung,daß bereits eine stattliche Anzahl von Bundesbrüdern ihr Kommen zugesagt haben. Breslau rechnet aber bestimmt damit, daß noch mindestens die doppelte Anzahl sich melden wird! Eine neue Meldung wird uns diesen Augenblick überbracht: Die Zwangswirtschaft für Wohnungen sollte auf Anordnung des Wohnungs-Kommissars innerhalb der Kateko (sprich Wokateko) wieder eingeführt werden. Der gestrenge Beamte konnte uns aber — wie bereits angedeutet — eben in den äußeren Gehörgang flüstern, daß Prunkgemächer mit allem Komfort der Neuzeit in überaus reichem Maße zur Verfügung ständen.

Es braucht nicht erst versichert zu werden, daß Wratislawia zu der Tagung im reichsten Schmuck prangen wird. Beflaggung haben wir angesichts der ungeklärten Frage des „Wie“ in einem Gesuch an den äußerst rührigen Fremdenverkehrsverein dankend abgelehnt. Aber sonst haben wir uns seiner Unterstützung, die uns auch in weitgehendstem Maße in Aussicht gestellt wurde, versichert: Einlegung von Sonderzügen mit Preisermäßigung bei genügender Beteiligung — (die Vermittlung übernimmt der jeweilige Bahnhofsvorstand) — verbilligte Reisegepäckversicherung — (Auskunft erteilt die unterzeichnete R. K.), Schlaf- und Speisewagen bei den fahrplanmäßigen D-Zügen, weitgehendste Unterhaltungsmöglichkeit mit der biederen schlesischen Land- und Stadtbevölkerung für die Bundesbrüder, die sich den Genuß einer Reise 4. Klasse nicht entgehen lassen wollen — Sitzgelegenheit auf Reisekörben! — es wird besonders auf das Studium des eigenartigen melodischen Idioms der Schläsing hingewiesen. Bundesbrüder, die mit den segensreichen Institutionen der Reichsbahnverwaltung noch nicht ganz vertraut sind, seien darauf aufmerksam gemacht, daß der letze Wagen hinten ist. Der Empfang auf dem Bahnsteig wird folgendermaßen gestaltet: Auf Wunsch werden Begrüßungsansprachen gehalten; vor-

herige Angabe von Spezialwünschen erbeten. Die Vereinsdamen haben sich selbstverständlich bereit erklärt, dem Empfange beizuwohnen. Breslau besitzt auch Gepäckträger, Straßenbahnen, Droschken und Autos; die Preise sind verschieden. Für Motorräder sind Tankstellen auf den öffentlichen Parkungsplätzen. Flugzeughafen in Gandau bei Breslau. F. W. V.-Hunde dürfen mitgebracht werden — andere Tierchen nicht; die Hundesperre ist aufgehoben, Tollwutgefahr besteht augenblicklich nicht.

Die Nachricht, daß in Breslau eine Oelquelle entdeckt worden ist, hat sich als Aprilscherz von A. H. Oehlke herausgestellt. Dagegen empfiehlt es sich, an den verschiedenen Bierquellen nicht bloß zu nippen; eine jede — einfach utata! Zum Kommers wird jedenfalls süffiger Stoff zur Genüge da sein.

Als Kommentar zum Programm sei erwähnt, daß zum Begrüßungsabend bei Christian Hansen Juden Zutritt haben. Bei der Führung durch Alt-Breslau bitten wir zu entschuldigen, wenn auch neuere Straßenzüge überschritten werden. Eine Gewähr für Verletzungen und irgendwelche Beschädigungen bei Besichtigung der alten Gemäuer und der Besteigung des Katzenberges muß von vornherein abgelehnt werden. Es wird jedenfalls gebeten, sich vom Verführer — sofortige Druckfehlerberichtigung: Führer — nicht zu entfernen. Ferner merke man sich, daß der Polizeipräsident von Breslau die Polizeistunde für den Kartelltag auf 8 Uhr festgesetzt hat und bestimmte, daß nicht mehr als drei Leute zu gleicher Zeit reden dürften. Die Leitung liegt bei dem Bundesbruder, der auf dem Präsidentenstuhl sitzt. Für den Festkommers im Vinzenzhaus und die Damenveranstaltungen können wir die günstigste Prognose stellen; wir wollen aber den Ereignissen nicht vorgreifen. Es wird gebeten, zu den in geschlossenen Räumen stattfindenden Veranstaltungen — außer dem Balle — durchweg im dunklen Anzug zu erscheinen; bemerkt sei ferner, daß in Breslau der Cutaway nicht als Gesellschaftsanzug gilt. Zum Ausflug in den Ohlauer Oderwald ist es empfehlenswert, Wasserstiefel, eine Regenabwehrkanone und einen guten Mückenschleier mitzunehmen.

Ihr lieben Bundesbrüder in der Ferne! Seid davon überzeugt, daß wir uns sehr auf Euch freuen, daß wir uns in Ernst und Scherz schon alle Phasen der bevorstehenden Tagung und Tage ausmalen, und last not least alle an der Arbeit sind, dem Kartelltag einen würdigen und schönen Rahmen zu geben. Für den Inhalt werden wir und ihr gemeinsam sorgen! In diesem Sinne: Auf nach Breslau!

R.-K. Breslau.

Soll die F. W. V. Politik treiben?

Unter diesem Thema fand am 4. Mai 1925 eine interne Aussprache zwischen der a. o. G.-V. der Aktiven F. W. V.er Berlin und Charlottenburg und der a. o. M.-V. des A. H.-Bundes Berlin statt. Einig war man allgemein darüber, daß es staatsbürgerliche Pflicht jedes F. W. V.ers sei, während seiner Aktivität an seiner politischen Bildung zu arbeiten, und daß es Pflicht der F. W. V. sei, auch tatkräftig für die politische Schulung des einzelnen Bbr. zu sorgen.

Wesentliche Meinungsverschiedenheit herrschte jedoch hinsichtlich der Beantwortung der Frage, ob die F. W. V. als Vereinigung politisch Stellung nehmen und politisch sich betätigen solle. Einige Redner, insbesondere A. H. Alfred Jacusiel, vertraten den Standpunkt, die F. W. V. solle aktiv für die Weimarer Verfassung tätig werden. Eine große Anzahl der Redner, so insbesondere die A. H. A. H. Landsberg, Placzeck, Max Levi, Jarecki, forderten ein Bekenntnis zur republikanischen Staatsform. Man sei gezwungen, in der jetzt immer mehr zutage tretenden Spaltung, das heißt in Anhänger des neuen Deutschlands-Republikaner auf der einen, und Anhänger des alten wilhelminischen Deutschlands-reaktionär-Monarchisten auf der anderen Seite eine bestimmte, klare Stellung einzunehmen. Ein klares Bekenntnis zur Weimarer Verfassung wurde gefordert. Es sei dem F. W. Ver Gedanken allerdings wesensfremd, wenn die F. W. V. aktiv Politik treiben würde. Andererseits sei es jedoch gerade eine Folgerung aus dem Toleranzgedanken, daß wir uns zu der einmal bestehenden Verfassung bekennen müßten. Gleichgültig sei dabei, ob wir Monarchisten in unseren Reihen hätten; denn ebenso wie vor der Revolution die F. W. V. sich zu der damals bestehenden monarchischen Staatsform bekannte, und genau wie damals die Republikaner in der F. W. V. sich mit diesem Bekenntnis abfanden, genau ebenso müßten heute die Monarchisten in der F. W. V. sich mit dem Bekenntnis zur Republik abfinden. Alle diese Anhänger einer mehr oder minder starken politischen Tätigkeit der F. W. V. lehnten ausdrücklich ein Bekenntnis zu einer bestimmten Partei ab.

Demgegenüber betonte ein Teil der Redner — insbesondere war dies eine Anzahl älterer Aktiven —, daß jede politische Stellungnahme der F. W. V. zu vermeiden sei. Einige — so besonders die Aktiven — wiesen auf etwaige studentenpolitische Schwierigkeiten hin, die durch eine Stellungnahme entstehen könnten. Andere, so insbesonders A. H. Samolewitz, der Referent des Abends, meinten, ein Bekenntnis zum Staat sei zwar Pflicht der F. W. V., nicht jedoch ein Bekenntnis zu einer bestimmten Staatsform. Diese sei eine Frage der Parteipolitik. Diese Redner wollten lediglich die konventionellen Ehrenbezeugungen seitens der F. W. V. für die Republik, die nun einmal bestehe, zulassen.

Als bedeutungsvoll ist zu bemerken, daß ein Redner die Ansicht andeutete, eine politische Stellungnahme der F. W. V. würde und dürfe auch dazu führen, daß nur Republikaner in die F. W. V. aufgenommen würden. Dieser Ansicht wurde allgemein widersprochen. Es sei gerade Tendenz der F. W. V., alle weltanschauungsmäßige Bekenntnisse bei sich zu vereinigen.

Sämtliche Redner befaßten sich fast ausschließlich mit der theoretischen Seite der Frage. Praktische Anregungen oder Anträge oder gar Beschlüsse erfolgten nicht. Jedenfalls war, als die Debatte um ¾1 Uhr schloß, eine tatsächliche Klärung noch nicht erfolgt.

G. Joachim, F. W. V. A. H.

Vorrede des Vorsitzenden des A. H.-Bundes der F. W. V. Berlin Dr. Erich Simon.

Trotz fettgedruckter Einladung von den meisten Alten Herren unbemerkt, hat am 4. Mai eine Verhandlung stattgefunden, die für die Zukunft der Vereinigung hätte von richtunggebender Bedeutung sein können. Drehte es sich doch um nicht weniger als darum, ob die **Vereinigung, bisher** nach den Satzungen eine **parteilose Korporation, künftig „ein starkes Bollwerk der deutschen demokratischen Republik“** sein sollte.

In diese Worte war beim Stiftungsfest der F. W. V. an der T. H. die Begrüßungsrede eines Alten Herrn ausgeklungen. Andere Alte Herren hatten gegen diese Festlegung auf einen Parteistandpunkt Widerspruch erhoben, worauf ich eine außerordentliche Generalversammlung des Altherrenbundes (gemeinsam mit einer solchen der Activitas) einberief und A. H. Samolewitz das Referat zur Sache übertrug.

Die Ausführungen des Redners, die sich ungefähr mit seinen nachstehenden deckten, stießen bei der Mehrzahl der Alten Herren, insbesondere der älteren, auf starken Widerspruch. Hatte ich vorher geglaubt, mit der Anberaumung der Besprechung offene Türen einzustoßen und eine Ablehnung der oben zitierten programmatischen Worte eines Alten Herrn auf dem Stiftungsfest erwartet, so verdanken wir es nicht der Stimmenzahl, sondern nur dem Gefühl, daß man Dinge von solcher Wichtigkeit nicht übers Knie brechen darf und auch mit den übrigen Bundeskorporationen besprechen muß, daß die Generalversammlung des Altherrenbundes nicht in früher Morgenstunde mit der Annahme folgender Entschließung endete:

Die F. W. V. Berlin steht auf dem Boden der deutschen demokratischen Republik.

Zum mindesten bei den Alten Herren, vielleicht weniger bei den Aktiven, war die Mehrheit für die An-

nahme dieser Entschließung vorhanden; sie ist jetzt dem Bundesausschuß zur weiteren Behandlung überwiesen.

Trotzdem ich persönlich Demokrat bin und wünsche und hoffe, daß die deutsche demokratische Republik als Rocher de Bronze stabilisiert ist, sah ich in der Entschließung eine Abkehr von der Tradition der F. W. V., die nach meiner Auffassung der freien Wissenschaft, also der Forschung, und nicht der politischen Betätigung dienen soll. Politik lernen soll der Bundesbruder in der F. W. V., Politik treiben soll er außerhalb der Korporation. Vereint in gemeinsamer Forschung bleiben wir Bundesbrüder, auch wenn uns unsere politische Betätigung nachher trennt. Betätigt sich aber die F. W. V. als Korporation politisch, so treiben wir die, deren politische Anschauung von der offiziellen Stellungnahme der F. W. V. abweicht, zum Austritt aus unserem Kreise. Das ist ja grade unser Stolz gegenüber dem V. D. St., der seine Mitglieder politisch festnagelt und diejenigen, die sich anders entwickeln, hinausweist. Erst am letzten wissenschaftlichen Abend, bei dem der frühere V. D. St.er und jetzige linksliberale Politiker Hellmuth von Gerlach sprach, fragte mich dieser, ob die Verhältnisse bei uns in dieser Richtung noch unverändert seien, und ich bejahte die Frage mit gutem Gewissen. Würde ich heute gefragt, würde die Antwort nicht so unbedingt ausfallen.

Ich denke aber, daß mit der Generalversammlung noch nicht das letzte Wort zur Sache gesprochen ist. Zuerst soll Für und Wider in den Monatsberichten darüber geredet werden, und wenn der Gegenstand bei einer zweiten Generalversammlung nochmals auf der Tagesordnung steht, dann hoffe ich, daß die Zahl der anwesenden Alten Herren die letzte Besucherzahl überschreitet.

Das Wort hat nunmehr Samolewitz.

Ausführungen des Referenten A. H. Dr. Samolewitz.

Meine Ausführungen in der Hauptversammlung haben vielfach Widerspruch gefunden. Ich will in Nachstehendem kurz meine Ansicht erläutern und dabei, soweit wie möglich, die auf der Versammlung vorgetragenen Gegenansichten darlegen und zu entkräften versuchen.

Ich bin der Ansicht: Die F. W. V. soll Politik treiben, d. h. durch Vorträge und Aussprachen die Kenntnis der Bundesbrüder in den Fragen der Politik fördern. Sie muß sich aber fern von Partei-Politik halten; sie darf keinen eigenen Standpunkt in der Politik einnehmen. Damit stehe ich im wesentlichen auf dem gleichen Standpunkt, den Bundesbruder Türk in seinem Aufsatz „Soll die F. W. V. Partei-Politik betreiben?" in Nr. 280 der Monatsberichte dargelegt hat.

Es ist mir vorgeworfen worden, daß ich das Wort „Partei-Politik" in einem absprechenden Sinne gebraucht hätte. Das aber ist nicht meine Absicht gewesen. Ich habe die Partei-Politik für die F. W. V. abgelehnt, und zwar die Politik j e d e r Partei. Irgendein Urteil über Wert oder Unwert einzelner Parteien habe ich ebensowenig abgegeben, wie ich mich auch nicht über die Frage geäußert habe, ob mir die Art, wie die verschiedenen Parteien jetzt in Deutschland ihre Politik betreiben, sympathisch ist. Leider muß man sagen, daß verschiedene Redner nicht objektiv geblieben sind, d. h. sich nicht auf die eigentliche Frage beschränkt haben, sondern sozusagen in die Politik „abgerutscht" sind.

Ich habe mir bei der Darlegung, daß die F. W. V. immer unpolitisch gewesen sei, selbst einen Einwand gemacht, indem ich auf die Stellung der F. W. V. zu den Zionisten und zu den völkisch-antisemitischen Parteien hingewiesen habe. Ich habe darauf erwidert: Zionisten — darunter verstehe ich allerdings nur diejenigen, die wirklich Zionisten sind, d. h. jüdisches Stammestum vor die Zugehörigkeit zum deutschen Vaterland setzen, nicht diejenigen, die ohne innere Klarheit über diese gefühlsmäßige Grundlage der zionistischen Weltanschauung lediglich Mitläufer sind — verneinen die Zugehörigkeit des Juden zum deutschen Vaterlande; sie können daher . . . die wesentlichste Forderung der F. W. V. an ihre Mitglieder „Bekennung zum Deutschtum" (vgl. Bundessatzung § 2) nicht erfüllen. Völkische und Antisemiten verneinen die Zugehörigkeit auch der deutschfühlenden Juden zum deutschen Vaterlande. Sie erfüllen daher nicht den zweiten Teil desselben Programm-Punktes: „ohne Unterschied der religiösen und politischen Bekenntnisse" und lehnen auch einen anderen wesentlichen Programmpunkt: „Förderung des Toleranzgedankens" ab.

Grundlage meiner Einstellung ist der eben angeführte Satz des § 2 der Bundessatzung: „Deutschtum ohne Unterschied der politischen und religiösen Bekenntnisse", ferner die „Förderung der Pflege der f r e i e n Wissenschaft", „Vertretung des Toleranz-Gedankens" und „Entpolitisierung der Hochschulen".

Die F. W. V. hat die A u f g a b e: die jungen Akademiker durch gegenseitiges Lernen und Lehren dazu zu führen, daß sie eine breite wissenschaftliche Grundlage objektiven Denkens erhalten, die es ihnen ermöglicht, an alle Fragen der Umwelt ohne jedes Vorurteil heranzutreten. Die V o r a u s s e t z u n g ist also von vornherein: Freisein von jeder Beschränkung, die den Geist zwingt, nur nach einer bestimmten Richtung hin zu denken, sei es welche Beschränkung auch immer. Das Z i e l ist: Entwicklung zu einem objektiv-denkenden, gerechturteilenden, richtig-suchenden Menschen. Der E r f o l g war bisher: eine Fülle von Männern, die, auf allen Gebieten des praktischen Lebens stehend, jeder nach seiner geistigen und wirtschaftlichen Einstellung, aus sich heraus die Antwort auf die Fragen des Lebens gefunden haben; Männer, die in diesen Antworten bei weitem nicht übereinstimmen, häufig schärfste sachliche Gegner geworden sind, trotzdem aber untereinander sich die in der Jugend erworbenen Freundschaft erhalten haben und gute F. W. V.er geblieben sind. Das war nur möglich, weil jeder von jedem weiß, daß der andere, ebenso wie er selbst, sich seine Stellung nicht vor irgendwem hat vorschreiben lassen, nicht einfach, so wie man sie ihm dargeboten, hingenommen, sondern daß er sie sich mit sich selbst und den anderen ehrlich kämpfend erarbeitet und gesucht hat. Das alles aber muß mit einem Schlage anders werden, wenn die F. W. V. auch nur in irgendeinem Punkte ihre Angehörigen veranlaßt, z w a n g s l ä u f i g zu denken.

Selbstverständlich ist es für die F. W. V., daß sie sich z u m S t a a t e b e k e n n t. Man hat mir entgegengehalten, mit diesem Satze sei meine Ansicht, das Eintreten für eine bestimmte Staatsform sei Partei-Politik und deshalb abzulehnen, nicht zu vereinbaren. Dieser Einwand verkennt, was „B e k e n n t n i s z u m S t a a t e" ist: das ist das unbedingte Eintreten für das Vaterland, die Hintansetzung alles Persönlichen, wenn es die Sache des Ganzen angeht, die Mitarbeit am Wiederaufbau. Dieses Bekenntnis zum Staate bedingt aber auch unbedingtes Innehalten der bestehenden Gesetze, also auch der Verfassung, Achtung von dem Staatsoberhaupt, wer es auch sei, nicht der Person wegen, sondern weil das Staatsoberhaupt den Staat selbst verkörpert. Das Bekenntnis zur Staatsform aber bedeutet nicht, daß die Staatsform so, wie sie vorliegt, als richtig hingenommen wird. Es ist falsch, wenn behauptet wurde, die Annahme der beiden bei der Aussprache vorgelegten Entschließungen: „Die F. W. V. steht auf dem Boden der Weimarer Verfassung" und: „Die F. W. V. steht auf dem Boden der deutschen demokratischen Republik" bedeute keine Partei-Politik, denn die Bejahung des demokratischen Gedankens sei eine Frage der Weltanschauung und zu dieser müsse eine studentische Verbindung in der heutigen Zeit Stellung nehmen.

Der Streit darüber, ob Demokratie Weltanschauungsfrage ist oder nicht, erscheint hier müßig. Sie ist jedenfalls eine Frage der parteipolitischen Einstellung, ebenso wie die Bejahung oder Ablehnung der Republik eine parteipolitische Entscheidung darstellt.

Ein Redner ist so weit gegangen, zu sagen, es bedürfe garnicht einer Aenderung der Satzungen des Inhalts, daß die F. W. V. die Republik anerkenne; die F. W. V. stehe vielmehr schon auf dem Standpunkt der Republik; das sei eine durch die Folgen der politischen Umwälzung vollzogene T a t s a c h e, an der nicht mehr gerüttelt werden könne. Derselbe Redner hat zugegeben, daß die F. W. V. vor dem Umsturz nicht republikanisch eingestellt gewesen sei. Gegenüber diesen Darlegungen ist wohl die bescheidene Frage erlaubt: an welchem Tage ist aus der früher nicht politisch eingestellt gewesenen F. W. V. eine F. W. V. geworden, die „nun einmal" eine republikanische Korporation darstellt? Am 9., 10. oder 11. November 1918 oder am 11. August 1919? Oder wann sonst? S o kann man natürlich über diese Frage nicht hinwegkommen.

Geht man der Frage weiter nach, so wird man auf immer mehr Zweifelsfragen stoßen müssen. Alle Redner, die Demokraten und Republikaner sind, waren der Ansicht, daß die Weimarer Verfassung viel Mängel aufweise. Es ist besonders der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, daß Deutschland endlich ein Einheitsstaat werden solle. Stehen denn nun diese Bundesbrüder auf dem Standpunkt der Weimarer Verfassung? Oder müssen sie nicht zugeben, daß sie — — (ebenso wie diejenigen Partei-Politiker, die auf gesetzlichem Wege für Deutschland eine andere Staatsform herbeizuführen wünschen) — — die Weimarer Verfassung in sehr wesentlichen Punkten ablehnen? Beide Gruppen wollen die Weimarer Verfassung in grundlegenden Fragen auf gesetzmäßigem Wege ändern. Deshalb würde die Annahme eines der oben wiedergegebenen Anträge nichts anderes sein, wie ein „Zungen-Bekenntnis". Jeder Republikaner erkennt die Republik an „so wie ich sie meine". Welche Fülle von Schwierigkeiten würde sich die F. W. V. also schaffen, wenn sie sich auf dieses gefährliche Gebiet begeben würde!

Es ist richtig, daß der einzelne Staatsbürger zu allen politischen Fragen, also auch zur Frage der Staatsform, Stellung nehmen muß (so unangenehm dies oft auch bei der Art des politischen Betriebes heutzutage sein mag). Eins ist aber nicht richtig: daß auch eine studentische Korporation in dieser Weise Stellung nehmen muß. Im Gegenteil: die F. W. V. wird sich ein Verdienst erwerben, wenn sie zwar den Kampf der politischen Parteien verfolgt und im Sinne des Lernens und Lehrens bearbeitet und verarbeitet, die Entscheidung aber, wie der Einzelne sich stellen will, dem Einzelnen überläßt und ihn nicht zu einer bestimmten Stellungnahme zwingt.

Es ist mir von Aktiven entgegengehalten worden, — und das waren eigentlich die einzigen Einwendungen, die die aktiven Bundesbrüder mir gemacht haben, — daß die F. W. V. bei ihrer studentenpolitischen Tätigkeit irgendwie parteipolitisch Farbe bekennen müsse; denn die Gruppen, die die Vereinigung bekämpfe, müßten gerade wegen deren parteipolitischen Stellung bekämpft werden. Das ist ein Fehlschluß! Die F. W. V. soll zwar studentenpolitisch tätig sein. Sie soll dies im Sinne der Satzungen tun zur „Entpolitisierung der Hochschule". Die Hochschule soll frei von politischen Einstellungen arbeiten können und müssen. Dazu gehört vor allem, daß der Kampf um die Einflußnahme des akademischen Bürgers auf die Einrichtung der Hochschule nicht vom Standpunkt der Partei-Politik aus betrieben wird. Wer die Hochschule entpolitisieren will, darf dies nicht tun, indem er selbst eine parteipolitische Stellung einnimmt. Das Gegenteil hieße den Teufel mit Beelzebub austreiben. Die jetzige Lage in den Studentenparlamenten unterscheidet sich in nichts von den Verhältnissen, wie sie vor dem Umsturz waren. Auch damals haben wir gegen parteipolitisch eingestellten Gruppen — V. D. St., Katholen, V. J. St. — gekämpft und betont, daß unsere Studentenpolitik das Fernhalten jeder Partei-Politik von der Hochschule sei. Genau so muß es heute sein.

Es läßt sich bei einer Besprechung dieser Art leider nur schwer vermeiden, daß die parteipolitische Einstellung der einzelnen Redner auf die Ausführungen und auf die Wünsche abfärben. Ich kann es gewiß verstehen, wenn Bundesbrüder, die mit ganzem Herzen und mit voller Kraft ihrer Persönlichkeit für eine bestimmte Partei arbeiten, die anderen Bundesbrüder für ihre Gedankenwelt werben wollen. Das soll ihnen auch in Zukunft unbenommen bleiben. Mag jeder in den Kreisen der Bundesbrüder seine Gedanken darlegen und mag er versuchen, sich Anhänger zu gewinnen. Ob er damit Erfolg hat oder nicht, ist für die Vereinigung und ihr Dasein gleichgültig. Der Kampf der älteren Bundesbrüder um die Gefolgschaft der jüngeren wird die Tätigkeit der F. W. V. anregen. Je mehr die A. H. A. H. in die Besprechungen der Bundesbrüder eingreifen, um ihrem Standpunkt zum Siege zu verhelfen, um so anregender wird die Aussprache der Bundesbrüder sein. Welcher Ansicht sich die einzelnen Bundesbrüder anschließen werden, ist unerheblich. In der F. W. V. hat jeder Platz, der seine Meinung selbst nach erheblichen Kämpfen gefunden hat. Der F. W. Ver soll sich, wie in allen anderen Fragen, auch seine Stellung in der Politik selbst erarbeiten. Die Vgg. aber darf ihren Angehörigen keine Scheuklappen anlegen. Sie darf sie nicht auf eine bestimmte parteipolitische Stellung abstempeln. Die F. W. V. als demokratische Korporation oder als monarchische oder als republikanische Korporation ist ein Widerspruch in sich selbst.

Kartelltagsanträge,

die zu diesem Thema bis zum 5. Mai 1925 eingelaufen sind:

a) Antrag des A. H. Dr. Jacusiel:

„Der Kartelltag 1925 möge beschließen:

Die F. W. V.en treten tatkräftig für die demokratische deutsche Republik im Sinne der Weimarer Verfassung ein."

Begründung:

Da ich leider verhindert bin, diesen Antrag auf dem Kartelltag selbst zu vertreten, will ich hier eine kurze Begründung geben.

Selbstverständlich und wohl unbestritten ist es, daß die F. W. V.en auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehen, daß sie die bestehende Staatsform und die geltende Staatsform des Deutschen Reiches formell anerkennen. Streit herrscht nur darüber, ob die F. W. V.en Staatsform und Verfassung auch innerlich anerkennen, d. h. billigen sollen, m. a. W., ob sie als Korporationen für Demokratie und Republik als notwendige Attribute des deutschen Vaterlandes eintreten sollen.

Wenn über die Frage, ob die F. W. V.en Politik treiben sollen, innerhalb der F. W. V.en eifrig verhandelt wird, so zeigt dies, daß man davon ausgeht, daß die Zusammensetzung der F. W. V.en derart homogen ist, daß überhaupt eine gemeinsame Politik getrieben werden kann. Daß als politische Betätigung nur die republikanische, demokratische in Frage kommen kann, darüber herrscht wohl ebenfalls nicht Streit.

Es wäre nun sehr merkwüdig, wenn die F. W. V.er sämtlich demokratisch und republikanisch eingestellt wären, ohne daß dies in den Idealen der F. W. V. begründet wäre. Als F. W. V.er Ideale sind Liberalismus, Demokratie, Freiheit häufig genannt worden, meist mit dem Zusatz „nicht im parteipolitischen Sinne". Soll nun die F. W. V.er Weltanschauung, von der wir so oft sprechen, da Halt machen, da ihre natürlichen Grenzen finden, wo das Interesse der deutschen Volksgemeinschaft, des deutschen Staates beginnt? Ich meine, unsere Ideale sollen sich gerade jenseits dieser Grenzen auswirken, unser Interesse soll sich gerade dem Staat und seinen Interessen zuwenden. Toleranz, Liberalismus, Freiheit, Freiheit insbesondere der Wissenschaft können in einem Obrigkeitsstaat, in einem Kastenstaat, wie es das Deutschland der vorrevolutionären Zeit war, nicht voll zur Geltung kommen, sie können nur in einer Demokratie, deren höchste Vollendung die Republik ist, gedeihen.

Lernen wir von den sogenannten unpolitischen Verbindungen, die wir von jeher als unsere Gegner (doch wohl nicht wegen ihres Kneipens oder Fechtens, sondern wegen ihrer politischen Einstellung) betrachtet haben und die sich jetzt durchweg auf die Seite des überwundenen Reiches stellen. Unsere Gegnerschaft gegenüber diesen Verbindungen zeigt uns, wohin wir uns zu stellen haben, — auf die Seite der Demokratischen Republik.

Tatkräftig eintreten für Demokratie und Republik, in der unsere Ideale am besten zur Geltung kommen, bedeutet nicht, Parteipolitik treiben. Zu einzelnen Fragen der Politik wollen wir als Korporationen nicht Stellung nehmen, wir wollen uns auch nicht an irgendeine Partei binden, sondern überparteilich für Demokratie und Republik kämpfen.

Das Bekenntnis zum neuen Deutschen Reich ist auch kein Konjunktur-Bekenntnis: Die Ideale der Freiheit und der Demokratie waren seit Gründung der F. W. V.en die unseren. Jetzt ist die Zeit da, sie zur Geltung zu bringen, sie geistig zu vertiefen, und da sollten wir uns aus Angst, uns „festzulegen", verkriechen? Streben nach Einigkeit, Recht und Freiheit hat uns den deutschen Einheitsstaat gebracht, hat aus einer Unzahl im Wettstreit der Dynastien entstandener Kleinstaaten das einige Deutsche Reich entstehen lassen, und da sollten wir das Kind unserer Bestrebungen nicht freudig begrüßen, hegen und pflegen, sondern vernachlässigen und verleugnen?

Das alte System bedeutet Unterdrückung der Individualität, Knebelung des freien Schaffens, mit einem

Worte: Intoleranz. Will uns jemand den Vorwurf der Intoleranz machen, weil wir die Intoleranz nicht tolerieren.

Haben wir erkannt, daß unsere eigentlichen F. W. V.er Ideale deutsche Einheit und Demokratie zur Voraussetzung haben und sie bedingen, so müssen wir uns auch offen zu ihnen bekennen. Hier darf es keine ängstliche Zurückhaltung geben.

Der Kartelltag zu Breslau ist die Gelegenheit, bei der wir zu der angeschnittenen Frage endgültig Stellung nehmen und sie im Sinne des oben wiedergegebenen Antrages beantworten müssen. Die Wichtigkeit der Frage duldet keinen Aufschub.

Dr. Alfred Jacusiel F. W. V. A. H.
(F. M.) Berlin.

---

b) Antrag des A. H. Dr. Schiller und des Bbr. Holger Hesse.

Der K.-T. möge im § 2 der Bundessatzungen die Punkte a—g durch folgende Bestimmung ersetzen:

Die F. W. V. ist eine Gemeinschaft von deutschen Studenten, die ehrlich bestrebt sind, ihre Weltanschauung nach den objektiven Methoden freier Wissenschaft zu bilden. Sie achtet daher jeden auf diese Weise gebildeten Standpunkt und kann sich infolgedessen auf keine Richtung (religiöser, wissenschaftlicher oder politischer Art) festlegen.

In hochschulpolitischen Fragen, d. h. in Angelegenheiten der Studentenschaft selber, ergibt sich aus dieser Grundeinstellung der Kampf gegen jede Intoleranz, wie den Rassenantisemitismus, und die Unterstützung aller Bestrebungen, die dem F. W. V.er Ideal einer geistig freien Hochschule in einem freien Vaterlande gleichgerichtet sind.

Dr. Robert Schiller F. W. V. A. H.
Holger Hesse F. W. V.

Begründungen.

Ueber das Thema „Soll die F. W. V. Politik treiben?“ fand zwischen den Mitgliedern des A. H.-Bundes und den Aktiven der F. W. V.er Berlin und Charlottenburg am 4. Mai eine Aussprache statt, mit dem äußeren Ergebnis, daß vier einander zum Teil entgegengesetzte Anträge für den Kartelltag in Breslau gestellt werden. Im vorliegenden M.-B. sind sie ihrem Wortlaut nach veröffentlicht und es ist anzunehmen, daß dieses für die F. W. V. so lebenswichtige Thema nicht nur in den anderen Bundeskorporationen vor dem K.-T., sondern auch auf der Tagung selbst zu langen und grundlegenden Auseinandersetzungen führen wird.

Schon das Wort „Politik“ gibt zu Unklarheiten Anlaß. Staatspolitik (Antrag Brilles), Parteipolitik (was z. B. den Anträgen Jacusiel, Joachim*), von mancher Seite entgegengehalten wird), Hochschulpolitik (Antrag Schiller usw.) sind die drei betonten Auslegungsmöglichkeiten. Als negative Einstellung kann das Verlangen nach „Entpolitisierung der Hochschule“ (Antrag Schiller) aufgefaßt werden, was natürlich nur so zu verstehen ist, daß auf der Hochschule keine Staats-, keine Parteipolitik getrieben werden soll, während eine positive und taktische Mitwirkung bei „Hochschulpolitischen Fragen“, d. h. allein die Studentenschaft betreffenden Aufgaben, verlangt wird.

Letzteres ist auch meine persönliche Ansicht und unter diesem Gesichtspunkt sei in ganz kurzen Zügen der gesamte Komplex skizziert:

Die F. W. V. bedeutet mehr, als jeder mit reellen Zielen gegründete Verein. (Politische Partei, Reichsbanner usw.) Die F. W. V. hat als Mittelpunkt die Forderung, daß alle ihre Mitglieder an jede Lebensfrage mit den Methoden einer von Obrigkeit, Autorität und eigenen Gefühlen freien Wissenschaft herangehen. Sie hat also das Ideal, daß die in ihr vereinigten Studenten bewußt so objektiv entscheiden, wie möglich.

Das so erhaltene Ergebnis des Einzelnen geht die F. W. V. als solche nichts an; mag der eine auf Grund der Geschichte zur Ueberzeugung kommen, daß die Monarchie Deutschlands Unglück war, mag der andere durch tägliche Erfahrungen das Heil nicht in der Republik, sondern in einer anderen, ebenfalls freien, Verfassung erwarten. (Toleranz.)

*) s. u.

Ein jeder zum objektiven Denken gewillte Kommilitone gehört zu uns. Nun steht aber ein großer Teil der Studentenschaft bewußt auf ganz anderer Basis. Heldenverehrung, reine Gefühlseinstellung, d. h. Unterwerfung unter blinde Begeisterung, Geburts- und Standesvorrechte lassen die rechts gerichteten Kreise unser wissenschaftliches Bestreben als „undeutsch, amerikanisch, ubilitaristisch“ oder sonst wie ablehnen. Genau so fordert der Kommunist Dogma statt freien Denkens.

Somit sind die Grenzen für die Mitgliedschaft zu unserer F. W. V. allein durch unsere Grundtendenz gezogen. Diese Beschränkung bedeutet also keinerlei parteipolitische Einstellung. (Die Frage des Zionismus liegt auf einer völlig anderen Ebene: der Begriffsbestimmung der deutschen Kulturgemeinschaft.

Die Feststellung, daß innerhalb der F. W. V. sich aus gleicher freier wissenschaftlicher Einstellung heraus entgegengesetzte staatspolitische Anschauungen (parteipolitische Einstellung) entwickeln können, ergibt notwendig die im Antrag Schiller angedeutete Einstellung der F. W. V. als solcher der Staatspolitik gegenüber: Nach außen völlig neutral, nach innen Gelegenheit zur Aussprache bietend. (Antrag Brilles.)

Unberührt davon ist der studentenpolitische Kampf. In ihm gilt es, unsere objektive Denkweise jener intoleranten Einstellung der Völkischen und Kommunisten entgegenzustellen. Mit dem einen Ziel, den F. W. V.er Geist in die gesamte Studentenschaft einziehen zu lassen. Daraus entsteht dann das Kämpfen um eine Ehrenordnung und darauf folgend Abschaffung der durch das Duellwesen völlig entwerteten Satisfaktion. Aus gleichem Grunde, und nur der Toleranzidee wegen, müssen wir diese Gegner des heutigen Staates bekämpfen, was einer Verteidigung der heutigen Republik gleichkommt. Aber nur, solange sie von den Feinden der Toleranz angegriffen wird und solange sie allein die Staatsform ist, die unsere Ideale garantiert. Das ist keine parteipolitische Stellungnahme; denn eine dem F. W. V.er Ideal noch bessere Form kann vielleicht einmal auftauchen und unsere Unterstützung finden. Es ist aber ebenfalls keine Politisierung der Hochschule, weil wir nicht als Republikkämpfer auftreten, sondern nur den Geist der freien Wissenschaft hochhalten.

Somit kann also die F. W. V., staatspolitisch nach außen und innen neutral, sich dennoch an der Hochschule kraftvoll für ihre Ideale einsetzen und für die Einrichtungen kämpfen, durch die ihre Ziele gefördert werden.

Holger Hesse F. W. V. (XX, X, X, X).

Am 4. Mai d. J. hatte der A. H. Bund Berlin und die Berliner Aktivitas einen Diskussionsabend über die Stellung der F. W. V. zur Politik.

Das Erlebnis des Abends hieß: die Rede des A. H. Landsberg.

Der Wert des Abends war: daß mehr und mehr in der Aussprache die entgegenstehenden Anschauungen sich klärten und aneinander schliffen. Es zeigte sich immer deutlicher, von wie hoher praktischer Bedeutung für die Tätigkeit der F. W. V. es ist, ob man der einen oder der andern Ansicht folgt. Von so starker Bedeutung, daß die zufällig vereinten F. W. V.er sich für verpflichtet hielten, durch den Monatsbericht die Stellungnahme allen zugänglich zu machen, bevor der Kartelltag entscheidet.

I.

Es sind drei Fragen auseinander zu halten:

1. Hat die Politik Objekt in der F. W. V. zu werden? Mit andern Worten: soll sie theoretischer Gegenstand von Diskussionen, Referaten und Vorträgen in weitaus größerem Umfang als bisher sein?

2. Hat die Politik Subjekt des einzelnen F. W. V.ers darzustellen? Das will sagen: hat der Einzelne politisch zu kämpfen und seinen Anschauungskreis nach der politischen Einstellung zu richten?

3. Ist die Politik Subjekt der Tätigkeit der F. W. V.? Das ist die brennendste Frage für uns. Dieser Fragestellung liegen die folgenden Ausführungen zugrunde.

II.

Uns ist all dies keine taktische Frage. Uns ist es aus heiligster Ueberzeugung ein vom Wesen der F. W. V. aus zu regelndes Problem.

Es hat der A. H. Landsberg in wundervollen ernsten Worten eindringlich in der Diskussion gesagt: in der F. W. V. hat der Sozialist, der Demokrat, aber ebenso der Kommunist eine Stätte und — um wörtlich A. H. Landsberg zu zitieren: es ist gar nicht einzusehen, warum wir einen Konservativen von uns weisen würden, wenn er die Duldung anderer Anschauung auf seine Fahne geschrieben hat.

Wir wollen, daß die F. W. V. ein eigenes Wesen sei, daß sie ein Individuum in der Fülle anderer Verbände darstellt. Ihr Eigenes ist gerade: verschieden gerichtete Studenten zu vereinen. Daß sie die Arena bildet, in der sich Menschen entgegengesetzter Gruppen-Zugehörigkeit finden! Damit soll keine Nivellierung gepredigt werden. Es soll im Gegenteil jeder seine Ueberzeugung sich frei bilden und sie gerade vertiefen und erringen mit ständiger Kenntnis entgegengesetzter Anschauungen. Es ist und bleibt die Pflicht eines jeden, für seine errungene Anschauung außerhalb des Kreises der F. W. V. einzutreten. Und die Politik? Es ist in der gegenwärtigen Zeit eine selbstverständliche Pflicht des Deutschen, politischen Gruppenbildungen beizutreten und in ihnen soweit zu arbeiten, wie er nur irgend vermag.

In der F. W. V. aber sollen gerade die sonst entgegengesetzt Arbeitenden sich persönlich vereinen, einander führen und von einander lernen.

Diese Anschauung vom Wesen der F. W. V. kann man — wie es der A. H. Landsberg in seiner Rede tat — aus der Tradition herleiten. Man kann aber sie auch — ohne Rücksicht auf die Tradition — als einen Wunsch durchzusetzen bestrebt sein. Ein jeder Denkakt, der ein geistiges Umbild bringt, hat gewiß eine Annäherung an die vorhandenen Vorstellungen zu suchen. Er kann aber auch Waffe der Intuition werden, wie es eine jede Begriffsbildung gerade dem F. W. V.er zu sein hat.

III.

Ziehen wir aus der entwickelten Ansicht die Konsequenzen.

Die F. W. V., welche möglichst viele Lebensgebiete zu umspannen hat, soll die Politik als Objekt aufnehmen. Sie hat das stets getan, und es handelt sich nur um eine mehr oder weniger.

Die Politik hat das Subjekt des einzelnen F. W. V.ers zu sein.

Die Politik hat als Subjekt der F. W. V. aber völlig fern zu bleiben.

Somit ist es nicht Aufgabe der F. W. V., irgendwie politisch kämpfend aufzutreten, sei es für eine Parteipolitik, sei es für eine Politik, die ein gemeinsames Element mehrerer Parteien durchsetzen will. Man mag das Weimarer Verfassung nennen oder sonst wie.

Die F. W. V. hat lediglich als deutsche Korporation die unumgänglichen politischen Repräsentationen mitzumachen und das Staatsoberhaupt in schuldiger Weise zu ehren.

Es ist das ein Mitmachen einer Sitte, wie es auch das Individuum pflegt.

Dagegen hat die F. W. V. in der Hochschule für Studentenziele einzuspringen und hat dafür zu kämpfen, daß die Achtung vor der Ueberzeugung des Anderen und die Verwerfung der Gewalt gewahrt wird.

Wir sind, liebe Bbr., die Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Uns Jungen ist nichts davon bekannt, daß wir die Freie Vereinigung der Weimarer Verfassung heißen.

IV.

Der A. H. Landsberg ging von derselben Grundlage aus. Es hat eine jede Anschauung in der F. W. V. seinen Platz. Er bog dann aber die Folgerung um. In der Gegenwart habe die Klugheit im Interesse des Vaterlandes zu gebieten, die einheitliche demokratische Politik bis zur letzten Anspannung mit durchzusetzen.

Als das der A. H. Landsberg sagte, hörte ich zufällig die Bemerkung des Referenten Poldi-Samolewitz: Also Naturrecht.

Und das trifft in der Tat den Kern: Der A. H. Landsberg wertet absolut nach geistigem Maßstabe. Der Einzelne in der F. W. V. mag das treiben wie er will. Die F. W. V. als solche aber hat sich auf das Aeußerste solch absoluter Wertung zu enthalten. Wir verengern damit ungeheuer unser Feld.

V.

Die oben entwickelte Anschauung läßt sich auch noch anders begründen, worauf bei dem Heimweg A. H. Manfred Meyer mich hinwies: Wir sind eine Lebensgemeinschaft! Wenn wir tolerant sind, müssen wir zuerst in unserer Gemeinschaft andere dulden. Wenn wir andere aber bei uns dulden, verbietet uns die Gemeinschaft mit ihnen, gegen sie eine Politik selber zu führen, auch wenn nur ein einziger unter ihnen dieser andern politischen Gruppe angehören würde.

VI.

Noch eins:

Welchen Inhalt soll eigentlich die gewünschte Politik der F. W. V. haben?

Einig waren alle „Politiker", daß es nicht Parteipolitik einer bestimmten Partei sein dürfe. Es solle republikanische, demokratische Politik sein!

Dabei sagte aber schon der A. H. Landsberg, die Weimarer Verfassung müsse geändert werden: Deutschland müsse Einheitsstaat werden! Grad dazu hätten wir zu helfen.

Also ist man innerlich gegen die gegenwärtige Verfassung und wünscht schon die Aenderung in grundlegenden Punkten. Was soll nun eigentlich die Grenze bilden? Will man ernsthaft unsere F. W. V. heute auf den Einheitsstaat, morgen auf die Reform der Präsidentenwahl einstellen? Will man ernsthaft sagen, daß die vielen, die in diesen Einzelheiten auch in der F. W. V. anders denken, ausnahmslos Gegner der Republik oder nur schlechtere Republikaner seien? Wo soll es hinführen, wenn F. W. V.er, die selber republikanisch fühlen und handeln, sehen müssen und es von Fremden hören: in den und den Fragen vertreten Sie die Ansicht. Ihre Verbindung kämpft aber öffentlich energisch für etwas anderes. Wie erklären Sie den Widerspruch?

VII.

Was ich hier niederschrieb, ist die Ansicht, wie sie nahezu die ganze junge Aktivitas beherrscht, wie sie der Vorsitzende des A. H.-Bundes A. H. Simon teilt, wie sie der Referent des Abends A. H. Samolewitz ausgeführt hat.

Wir alle und mit uns eine große Zahl anderer A. H. A. H. würden eine politische Arbeit der F. W. V. für ein Verderben halten und es wird viele geben, denen eine solche Abkehrung vom Grundsatz unserer Gemeinschaft genügt, um sich von uns abzuwenden.

Wenn die Anhänger der andern Richtung ihre Anschauung in Gruppen außerhalb der F. W. V. betätigen und dort Arbeit und Zeit für Politik verwenden, so können sie für ihr Vaterland mehr erreichen als bei uns. Die Weimarer Verfassung wird nicht fester stehen, wenn sie von 8 oder 10 Verbindungen als solchen gestützt wird, von denen zahlreiche Mitglieder ja sowieso für sie eintreten.

Der Preis lohnt es nicht, die F. W. V. aufzugeben.

Dr. Rob. Schiller F. W. V. A. H. (X, F. M. F. M.)

---

c) Antrag des A. H. Max Levy:

Der Breslauer Kartelltag wolle beschließen:

I. Der B. F. W. V. steht grundsätzlich auf dem Boden der Weimarer Verfassung. Er bekennt sich zu der Auffassung, daß nur auf ihrer Grundlage — selbstverständlich unter Freihaltung jeder geordneten Möglichkeit von vernunft- und zeitgemäßen Verbesserungen im einzelnen — der Wiederaufbau und die Wiederherstellung der Macht und der Blüte Deutschlands möglich ist.

II. Mit dieser Maßgabe wird jede engere parteipolitische Einstellung oder Betätigung des Bundes und der einzelnen Vereinigungen als solche unbedingt verworfen. Sie widerspricht dem Grundgedanken der F. W. V.

III. Die erhöhte Förderung staatspolitischer Erkenntnis ihrer Mitglieder durch Vorträge oder sonstige im Rahmen der einzelnen Vereinigungen geeignet erscheinende Mittel erachtet der Bund nicht nur für zulässig, sondern im Interesse des Vaterlandes und der akademischen Jugend, insbesondere als der künftigen Führerschar im politischen Kampfe, sogar für geboten.

Berlin, den 7. Mai 1925.

Max Levy (Dietrich) F. W. V. A. H.

Kurze Begründung:

Ueber II. und III. wird es kaum Meinungsverschiedenheiten geben.

Zu I. sind die Auffassungen bei der Besprechung in der Berliner F. W. V. am 4. d. M. heftig auseinandergegangen und werden auch wohl auf der Beratung des Breslauer Kartelltags auseinandergehen. Um eine klare und entschiedene Stellungnahme zu der Frage, hinsichtlich deren sich die Geister in Deutschland allgemein geschieden haben, wird die F. W. V. nicht herumkommen, sie mag sich winden und drehen, wie sie will. Ohne den Mut des Bekenntnisses, daß die F. W. V. sich vom alten Militär- und Obrigkeitsstaat endgültig losgelöst, und das neue durch den Krieg und seine Nachwirkungen geschaffene Deutschland als einzige Grundlage künftiger Macht und Blüte angenommen hat, wird die F. W. V. m. E. innerlich nicht bestehen und vor allem keine wirksame „Studentenaußenpolitik" treiben können.

Max Levy.

---

d) Antrag des A. H. Günther Joachim.

Die F. W. V. steht auf dem Boden der Weimarer Verfassung.

Günther Joachim F. W. V. A. H.

---

e) Antrag des Bbr. G. Brilles.

Die einzelnen Kartellkorporationen sollen dafür Sorge tragen, daß in ihrem wissenschaftlichen Programm staatswissenschaftliche Fragen ausführlich behandelt werden.

Berlin, den 4. Mai 1925.

Günther Brilles F. W. V.

„Vivat et res publica".

„. . . . sicher ist es, daß sich in der F. W. V. ebensosehr überzeugte Republikaner wie Monarchisten befinden . . . . .", so sprach Bbr. Türk im vorigen M. B. Ich melde Widerspruch an. Es ist schädlich, sich aus prinzipiellen Gründen reaktionär zu gebärden. Der Protest erfolgt an dieser Stelle nicht etwa, um an den Worten des Genannten zu kritteln und ihn etwa als „Staatspolitiker mit der Notbremse" zu bezeichnen, sondern um die willkommene Gelegenheit zu ergreifen, den verschiedenen Verbindungsfreunden, die noch weitgehender als Bbr. Türk politische Enthaltsamkeit um jeden Preis erstreben, entgegenzutreten.

Um den Standpunkt der bewußten Republikaner kennen zu lernen, muß man an die monarchistische Zeit vor dem Krieg zurückdenken. Bei den hochoffiziellen Veranstaltungen wurde jedesmal auf S. M. den Kaiser und König Salamander gerieben und einige unentwegte Sozialdemokraten, an deren Spitze sich nicht selten unser lieber A. H. Hirsch befand, verließen zum Zeichen des Protestes das Lokal. Diese Szenen waren übrigens durchaus nicht geeignet, „die Verbindung in zwei Teile zu zerreißen", sondern diejenigen, die es mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten, gaben dem Kaiser was des Kaisers war, während die anderen von ihren Freunden, trotz des politischen Gegensatzes geachtet, sich von diesen für einige Minuten trennten. Nicht ohne den Humor zu seinem Recht kommen zu lassen; sie schleppten nämlich ihr Bierseidel mit sich, damit die durstigen Monarchisten nicht in Versuchung geführt würden.

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Heute haben wir den freien Volksstaat, die S t a a t s f o r m des deutschen Reiches ist die R e p u b l i k. Man muß diesen selbstverständlichen Satz betonen; so naiv das auch klingen mag, denn der freie Volksstaat ohne erbliches Oberhaupt ist in der Verfassung festgelegt, und trotzdem scheuen sich sehr viele Volksgenossen, zu bekennen, daß sie Republikaner sind. Warum? Weil die Rechtsradikalen mit ihrer unterirdischen, aber zielstrebigen Propaganda die öffentliche Meinung so weit gebracht haben, daß Vaterlandsliebe = Patriotismus = Monarchismus sein soll.

Dieses Ressentiment ist allen Gebildeten von den Oberlehrern ihrer früheren Schule mit solcher Nachhaltigkeit eingepaukt worden, daß sie sich nicht davon freimachen können.

Vaterlandsliebe = Monarchismus: Welche Unwahrhaftigkeit. Man braucht nur nach Frankreich zu blicken. Der reaktionäre, ebenso wie der radikale Republikaner würde jeden auslachen, der behaupten würde, die paar wenigen camelots du roi die Maulhelden der Action française, wären bessere Franzosen, als sie selbst.

Vaterlandsliebe = Patriotismus. Ich will, um in der Debatte den Wortstreit zu vermeiden, davon Abstand zu nehmen, den . . . .ismus als solchen zu kritisieren. Ich will mich darauf beschränken, die Liebe zum Heimatland, zur Kultur- und Sprachgemeinschaft als selbstverständlich hinzustellen, aber einen Satz, den B. Shaw in seiner Vorrede zur heiligen Johanna für das Grabmal der Miß Cawell als geeignet bezeichnet hat, für programmatisch erklären: „Z u v i e l P a t r i o t i s m u s i s t s c h ä d l i c h." Dieses wird noch zu beweisen sein, denn ich hoffe, daß auch den F. W. Vern, denen solche Ketzerei, wenn sie außerhalb einer Dramen-Vorrede in der Oeffentlichkeit geäußert wird, contre coeur geht, Gelegenheit gegeben wird, die tiefe Wahrheit dieses Ausspruches zu prüfen. Wesentlich dazu beitragen mögen Vorträge über die Friedensbewegung, wie ihn beispielsweise Herr von Gerlach in der vorigen Woche gehalten hat. Spätere Diskussionsabende mögen das pazifistische Problem von drei Seiten, von nationalen, skeptischen und konstruktiven Gesichtspunkten aus behandeln.

Eines ist klar, bei letzterwähnter Problematik muß man, da es sich um Anschauungsfragen handelt, eine Festlegung der Verbindung nach außen hin vermeiden. Eine solche liegt aber nicht vor, wenn ein etwas radikalerer Redner zu Worte kommt, denn ihm mag und soll geantwortet werden.

Nach diesen Einschränkungen erscheint es mir aber unbedingt erforderlich, daß die F. W. V. auch nach außen hin sich als republikanisch bekennt. Aus drei triftigen Gründen:

1. Aus dem oben erwähnten Billigkeitsgrund, weil das freie souveräne Volk ebensoviel Ceremonierechte in Anspruch nehmen kann als der gekrönte Souverän.

2. Weil auch der Legitimist nicht behaupten kann, daß er Monarchist sein muß, denn nicht nur der Kaiser hätte dann ein Recht, zurückzukehren, sondern auch sämtliche Bundesfürsten, einschließlich v. Reuß j. L. Aus nämlichem Grunde soll ein Großdeutscher Anhänger des freien Volksstaates sein, denn partikularistische Bayern und Hannoveraner, Schädlinge am deutschen Einheitsgedanken, sind die bereitwilligen Helfer des e i n s e i t i g m o n a r c h i s t i s c h e n Flügels, des „rechten Reichsblocks = reichen Rechtsblocks". Auch die Politiker der gegebenen Tatsachen können selbst nach der Wahl Hindenburgs die Republik nicht verleugnen, da der ausschlaggebende Teil der Wählerschaft ihn nicht als Statthalter eines kaiserlichen Idols gewählt hat.

3. Aus studentenpolitischen Gründen. Die F. W. V. gilt überall, und so war es auch in den Jahren 1918, 19, als Prototyp der freiheitlichen, der demokratischen Verbindungen, im Sinne freigeistiger Weltauffassung. Sonst hätte nicht der letzte wilhelminische Studentenausschuß im Herbst 1918 der F. W. V. die Führung angeboten. Ohne dieses wäre die F. W. V. im ersten Berliner Studentenparlament nicht die Führerin der sogenannten Linksparteien gewesen. Damals hat kein hoher Convent, kein A. H. Bund widersprochen, als die vereinigten Freistudenten, kath. Studentenverbindungen, die wissenschaftlichen Verbindungen die F. W. Ver Vertreter baten, im Wahlkampf das Thema zu erörtern: „Politik und Studentenschaft." Haben auch später die stellungslosen Offiziere des Heeres die Universität übervölkert, haben die mit den politischen Parteien eng verbundenen und von ihnen finanziell gestützten nationalistischen Verbindungen die Oberhand gewonnen, die F. W. V. gilt doch in aller Oeffentlichkeit als freiheitlich, linksgerichtet und als antiantisemitisch — der sogenannten Völkischen abgekehrt; mit einem Worte als republikanisch.

Hier wird vielleicht mancher vorsichtige A. H. einwerfen: Vieles ist richtig; das letzte Wort war zuviel, es betrifft die Staatsform, also wieder eine Anschauungssache. Da möchte ich antworten:

Absolutes Königstum oder Militärdiktatur will sicherlich kein Mensch. Wir haben Achtung vor dem Verbindungsfreund, der das englische Königstum trotz des „modeschaffenden“ und weltreisenden Prince of Wales wegen seiner Liberalität und vorsichtigen Stetigkeit schätzt. Wir haben Achtung vor dem A. H. und Bundesbruder, der das dänische Königssystem, welches die Friedensbewegung und den Sozialismus sich frei entfalten läßt, als die richtige Staatsform anspricht.

Aber, da wir in der Republik leben, verlangen wir, die Republikaner ohne Vorbehalt, daß sich die Verbindung bei feierlichen Angelegenheiten so verhält, wie es der Billigkeit entspricht. „Vivat et res publica et qui illam regit“ zu deutsch:

Der Salamander auf den freien Volksstaat und auf die von ihm selbst gewählten Vertreter und Gesetzgeber soll uns „zur höchsten Ehre gereichen.“

Carl Dzialoszynski. F. W. V. A. H.

F. W. V. und Hochschulpolitik.

Meine kurzen Ausführungen sollen lediglich zeigen, daß die Frage: „Soll die F. W. V. als Verbindung Politik treiben und muß sie sich auf eine Staatsform festlegen“ nicht gelöst werden darf, ohne daß man ihre Auswirkung auf unsere Hochschulpolitik ins Auge faßt.

Die F. W. V. ist kein studentischer Geselligkeitsverein, sondern eine studentische Korporation mit ausgeprägtester Tendenz. Dem Kampf gegen Intoleranz gilt seit ihrer Begründung bis auf den heutigen Tag ihre Arbeit.

Wir können unsere F. W. V.er-Ideale nicht im Hörsaal wirksam vertreten, für sie wirken können wir nur in den studentischen Einrichtungen und Aemtern. Die Berliner F. W. V. hat sich schon den Eintritt in Aemter und insbesondere die Vorstandsposten erkä[…] denn auf diese muß es uns ganz besonders ankom[…] um wirksam arbeiten zu können. Wenn auch der seinen Befähigungsnachweis bis heute noch nicht ge[…] hat und wir von seinem Wert nicht überzeugt sin[…] muß gleichwohl die F. W. V. in ihm vertreten sein. Di[…] Expansionskampf kann aber die F. W. V. nicht a[…] führen und sie hat ihn auch nicht isoliert geführt, [s…]dern an der Seite eines hochschulpolitischen Kampf[…]bandes, des deutschen Studentenbundes, wenn sie a[…] von diesem Bündnis nicht immer begeistert war.

Was sind aber alle die studentenpolitischen Verbä[…] im Asta? Das Abbild der Parteien der großen Poli[…] Wer sich ihnen anschließt, ist somit parteipolitisch ab[…]stempelt. Es hat keinen Zweck, die Augen vor die[…] Tatsachen zu verschließen. Die Hochschulpolitik w[…] heute leider in weitem Maße parteipolitisch geführt; [m…] erinnere sich nur an die numerus-clausus-Abstimmun[…] und ähnliche wichtige Fragen entschieden; auch um […] tobt ein dauernder Kampf zwischen schwarz-weiß-[…] und schwarz-rot-gold.

Entsagen wir der Politik und der Stellungnahme z[…] einer Staatsform, so müssen wir den Kampf für unse[…] Ideen in der Studentenschaft und den Expansion[s]gedanken an der Universität aufgeben.

Wir dürfen uns nicht der Mittel zu einem geistig geführten Kampf berauben angesichts der Angriffsstimmung unserer Feinde.

Ihr F. W. V.er, die ihr der Verbindung jede Stellungnahme in der Politik versagen wollt, könnt durch eine falsche Entscheidung angesichts dieser Interessenkollision der F. W. V. unendlichen Schaden zufügen.

Franz Marx, F. W. V.

F. W. V. und Satisfaktion.

Antrag der A. H. A. H. Dr. W. Croner, Dr. Schiller und der Bbr. Bbr. Hesse, Kroch und Brilles.

a) Der B. F. W. V. eröffnet sofort an allen Hochschulen, an denen sich Kartellverbindungen befinden, den schärfsten hochschulpolitischen Kampf für die Einsetzung von Ehrengerichten nach dem vorliegenden Entwurf.

b) Das BP. hat die Durchführung des vorliegenden Beschlusses zu überwachen.

c) Für die Bundeskorporationen wird Abschaffung der Waffengenugtuung in Aussicht genommen, sobald die Tätigkeit für die Durchsetzung der Ehrenschiedsgerichte Erfolge erzielt hat.

Bln. 2. V. 25. A. H. Dr. W. Croner, A. H Dr. Schiller H. Hesse, H. Kroch, G. Brilles.

Antrag Sandheim:

Ein hoher Kartelltag möge beschließen:

Den Bundeskorporationen wird aufgegeben, die von der Bundeskorporation Berlin angenommenen Bestimmungen über das Verhalten nicht-satisfaktionsgebender Bundesbrüder bei Ehrenhändeln einschließlich der Ehrenordnung für interkorporatives Schiedsverfahren ihren Satzungen einzufügen bzw. die von Berlin getroffene Regelung auf dem Kartelltag zu diskutieren und einen allgemein für alle F. W. Ven gültigen Entwurf zugrunde zu legen.

Dr. Heinz Sandheim.

F. W. V. er, macht Euch frei, verbietet die Satisfaktion mit der Waffe!

Notiz: Die Redaktionskommission lehnt die Verantwortung für die **Form** dieses Artikels ab, die dem Charakter unserer Monatsberichte nicht entspricht. Dr. Meyer, F. W. V. A. H.

Liebe Bundesbrüder!

Ein trauriges Vorkommnis der letzten Zeit zeigt uns aufs neue, daß es endlich soweit ist, die alte Form der Satisfaktion über Bord zu werfen!

Wißt Ihr denn, was es bedeutet, um einer Kleinig[keit] willen die Gesundheit, die Zukunft, das Glück eine[s] ganzen wertvollen Menschenlebens zu gefährden?

Glaubt Ihr nicht, daß diejenigen, welche in jugendlichem Ueberschwang und in studentischer Begeisterung einst die Schläger kreuzten, später oft genug die Stunde verwünschten, da sie leichtsinnig alles aufs Spiel setzten?

Glaubt Ihr denn, daß der Dichter, der sang: Und setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein, daran gedacht hat, daß Ihr für Euere vermeintliche Ehre (Euere wahre Ehre leidet unter keiner Rempelei) die Waffen kreuzt? Dachte er nicht an eine bessere Sache, an Volk, an Vaterland?

Glaubt Ihr denn, der Gesetzgeber hat umsonst de[n] Zweikampf verboten? Und wenn es so ist, wer gibt dem Studenten das Recht, sich über das Gesetz, das stärkste Fundament des Staates, hinwegzusetzen? Gerade für seine Beachtung solltet Ihr, Akademiker, mit Kraft, mit Begeisterung kämpfen!

Wißt Ihr denn überhaupt, daß die Kirche den Zweikampf verbietet, daß jeder Katholik, der antritt, von selbst exkommuniziert ist?

Wer sich noch des Kartelltages erinnert, auf dem die F. W. V. die unbedingte Satisfaktion mit der Waffe abschaffte, der weiß, daß auch damals Stimmen laut geworden sind, die den Untergang der Verbindung, das Erlöschen ihrer Größe voraussahen. Sie haben — zum Glück und selbstverständlich — Unrecht behalten, die Verbindung ist immer größer geworden, weil sie das Gebot der Stunde erkannte.

Ihr sprecht von Tradition und alter studentischer Sitte. Habt Ihr nicht mit vielen Traditionen, mit vielen studentischen Sitten gebrochen?

Ihr fürchtet die Mißachtung in der Studentenschaft. Werden denn die Katholiken mißachtet? Nur der wird mit Recht verachtet werden, der zu feige ist, offen und mit Stolz zu sagen, er widme seine Kraft, seinen Mut höheren und besseren Zielen als alter Tradition, die zeitfremd ist!

W. Ver, Ihr habt bisher stets den Mut gefunden, n Studentenschaft neue Wege zu gehen. Ihr habt r stets mit Kraft siegreich Euere Gedanken zur ichkeit gemacht!

. W. Ver, Ihr werdet wieder auf den Plan gerufen! freie Studentenschaft, der freie Geist verlangt es Euch:

Fort mit der Satisfaktion durch die Waffe!

Ihr seid frei und stark genug, durch Euer F. W. Ver Wort jedem die Satisfaktion zu geben, die er verdient, Ihr seid mutig genug, für Euere Ziele und Gedanken einzustehen!

Es lebe der wahre, freie F. W. Ver Geist!

Gert Ulrich Holländer F. W. V.! (X)

Die Fuxenerziehung in der F. W. V.

Katelltagsantrag:

Ein hoher KT. möge die Richtlinien für die Fuxen iehung in der F. W. V. wie sie im MB. Nr. 279 abgeckt sind für alle F. W. V. en für verbindlich erklären beschließen, daß sie ein Teil der Bundessatzungen den.

Bln. 17. IV. 25. „Commission zur Aufstellung von tlinien für die Fuxenerziehung in den Bundeskorpoonen.

A. H. A. H. Dr. Jonas, Dr. Meyer, Dr. Schiller.

F. W. V. er-Erziehung.

Nicht nur aus den praktischen Gründen, die schon einerzeit im M. B. dafür angeführt wurden, erscheint mir ine Diskussion über ein, für den ganzen Bund festzuetzendes F. M.-Programm sehr fördernd und fruchtbar. Das Entwerfen eines solchen Programms setzt nämlich inen Meinungsaustausch und eine Einigung darüber vorus wie eigentlich die Ideologie unserer Gemeinschaft egenwärtig anzuwenden ist, welche innere Form ertrebens wert ist.

Das woran ich und — ich glaube sagen zu dürfen — noch mehr der größte Teil der Münchener F. W. V. an dem im letzten M. B. veröffentlichten Programm zunächst Anstoß nehmen, das ist die offensichtlich starke Herauskehrung des Studentischen, Akademischen.

Diese äußert sich schon darin, daß die Menschen beüglich ihres gesellschaftlichen Verhaltens eingeteilt erden in Akademiker und Nichakademiker (siehe I. 2. esonderes Verhalten von Akademikern) Wenn die F. W. V. auf diesem Gebiet nun irgend eine Mission hat, so ist es meines Erachtens die, den engherzigen Trennungsstrich, der fast auf jeden Nichtdeutschen komisch wirkt, aufheben zu helfen, aber auf keinen Fall seine Verstärkung zu unterstützen. Das ist und war ja immer der größte Fehler des Deutschtums, daß es, statt bestrebt zu sein, alle Kräfte zu einer Einheit zusammenzufassen, die Neigung zur Bildung von Kasten besitzt, die sich gegenseitig Grenzstriche ziehen und so eine gemeinsame Arbeit furchtbar erschweren.

Darum weg vor allem mit dem Begriff der Burschenhre. Es gibt nur eine allgemeine Menschenehre und keine Zweiteilung in Burschenehre und bürgerliche Ehre. Es liegt ein gewisser Hochmut darin, wenn Menschen die doch wenigstens zum allergrößten Teil — ihren Lebensunterhalt und die Mittel zu ihrem Studium nicht durch eigene Arbeit verdienen und die in der Regel während ihres Studiums noch keineswegs den Beweis erbracht haben, daß sie in der Lage sind, das, was während ihres Studiums an produktiver Arbeit für die Gesamtheit verloren geht, später durch um so hochwertigere Arbeit hereinbringen, aufstehen, sich in wichtigen Begriffen von der übrigen Bevölkerung emanzipieren und bestrebt sind, gewissermaßen einen Staat im Staate zu bilden.

Damit fällt auch der Begriff Couleurfähigkeit. Ist eine Person oder ein Lokal so beschaffen, daß jeder anständige Mensch mit ihr verkehren bezw. es besuchen kann, dann kann es auch jeder F.W. Ver.

Was nun die Fuxenerziehung anbetrifft, so müssen solche Begriffe natürlich gelegentlich gebracht werden, damit der betreffende junge Bbr., wenn er sie auswärts hört, ihre Bedeutung kennt. Keinesfalls dürfen sie aber zum Komment der F. W. V. gehören, wie dies aber offensichtlich im Programm gemeint ist.

Die Geschichte der Studentenschaft (Landsmannschaft, Burschenschaft etc.) sowie die Geschichte der Universitäten kann, wenn in der Konfuxia dafür Interesse herrscht, einen breiten Raum einnehmen, für die Sache der F. W. V. scheint mir ein genaues Eingehen, wie es im Programm gewünscht wird, nicht wesentlich und unter Umständen für die Konfuxia langweilig.

Zu Punkt V, Form der Fuxenerziehung, ist zu bemerken, daß — wenigstens in der Münchener F. W. V. — nur das Betreiben von Sport im allgemeinen, nicht aber das Fechten obligat ist, daher auch bei der Burschenprüfung nicht verlangt werden kann. Ebenso erscheint mir die Bedingung der Schuldenfreiheit unnotwendig, denn — ohne einer Verschuldung das Wort zu reden — kann es vorkommen— und kommt sogar bei den jetzigen Burschen vor, — daß ein junger Mensch mit seinen Finanzen momentan nicht ganz so zurecht kommt, wie es von seinen Eltern gewünscht wird. Wollte man dann alle Vorschriften befolgen, stände man vor unangenehmen Konsequenzen. Ueberhaupt ist es ein Erfahrungssatz, daß durch allzuviele Regelungen und Einlegungen die Disziplin einer Gemeinschaft nicht gestrafft, sondern das Gegenteil bewirkt wird.

Das Programm sollte demnach so abgeändert werden:

Streichung von: I. 2.) Besonderes Verhalten von Akademikern.

Streichung von: II. 1.) Geschichte der Universitäten.

Streichung von: II. 2) Die Geschichte der Studentenschaft.

Ferner Streichung der Bedingungen Schuldenfreiheit und Fechten für die Burschenprüfung.

Anzugliedern wäre an Punkt VI: Erklärung von in der Studentenschaft leider allgemein üblichen Begriffen (B.-E., Couleurfähigkeit etc.).

Neben dem Vielen, das der F. M. seinen Fuxen mitzuteilen hat, das sich aber nicht in eine allgemeine Regel fassen läßt, muß den Hauptinhalt der Fuxenstunde Punkt III. „Wesen der F. W. V. und der studentischen Gruppen“, der am besten in Form von Referaten aus der Konfuxia erledigt wird, ausmachen.

Erich Trebitsch, F. M.

Die Vereinheitlichung der Satzungen der Bundeskorporationen.

Antrag des A. H. Dr. Heinz Sandheim:

Ein hoher Kartelltag möge beschließen:

Die Bundeskorporationen werden angehalten, ihre Satzungen anzugleichen. Zu diesem Zwecke wird eine Kommission gewählt, die 10 Wochen nach dem Kartelltag den Bundeskorporationen mitteilt, welche Satzungsbestimmungen zu ändern sind. In diese Kommission entsendet das Bundespräsidium einen Vertreter. Die Bundeskorporationen sind gehalten, der Kommission das nötige Material zur Verfügung zu stellen.

Ich erkläre mich hierdurch bereit, falls erforderlich für meine Anträge ein diesbezügliches Referat zu übernehmen.

Mit F.W.V.er Gruß

gez. Dr. Sandheim F.W.V. A. H.

Eventualantrag: Satzungsänderungen, der Hamburger F. W. V. sollen als KT.-Antrag gestellt werden, wenn sie nicht mit den Bundessatzungen übereinstimmen.

(Ev. mit Antrag Sandheim zu vereinen Das B. P.)

29. IV. 25. F. W. V. Hamburg.

AUS DEM BUNDE

F. W. V. Berlin

Anm. Vorstehende Berichte waren zwar bis zum Redaktionsschluß des vergangenen Monatsberichts eingegangen, konnten aber in ihm infolge der Notwendigkeit der Vornahme von Aenderungen nicht erscheinen. R. K.

Dezember und Januar.

Auch in diesen beiden Monaten strömte es kulturhaft durch unsere Veranstaltungen. Das Programm verdichtete sich zu einigen glänzenden Ausführungen Prominenter.

Die Reihe der Veranstaltungen im Dezember eröffnete Dr. C. D. Markus, Privatdozent an der Berliner Universität, mit einem Vortrag über Neueste Deutsche Epik. Fesselnd die Form, in der er seine Ausführungen machte, doppelt interessant seine Ansicht als die eines von anderer Warte aus Beobachtenden. — Dr. Markus ist Schwede, und der Maßstab seiner Kritik nicht immer der unsre. Wir haben von dem Referenten die Zusage zu weiteren Vorträgen erhalten.

Ebenfalls auf literarischem Gebiet bewegte sich A. H. Hanns Schwarz. Ueber den tiefen Eindruck, den er hinterließ, ist bereits in dem vorigen M. B. ausführlich berichtet worden.

Die nächste Veranstaltung sah uns wieder mal in den Räumen unseres lieben A. H. Poldi. Bbr. Nagel verlas eine bereits in Heidelberg fällig gewesene Arbeit über das Shylock- (lies Scheuloch)Problem, das er in seiner juristischen, sozialen und literarischen Bedeutung auszuwerten suchte. Die Fülle des Gebotenen bot Interessantes. — Die glänzende Stimmung aller Anwesenden schrie förmlich nach einer Kneipe, und im Verlauf derselben stieg die Begeisterung auf den Gipfel, als ein ungeheurer Kübel mit warmen Würstchen zur Stärkung der heiseren Sänger angefahren wurde. Zwei besonders Streitbare hängten sich beim Kampf um den Mostrich einen „Würstchenjungen" an, der sofort sine sine ausgetragen wurde. Leider mußte die Partie nach dem elften Gang vorzeitig abgebrochen werden, da das Würstchen des einen Kontrahenten brach und Ersatz nicht geschaffen werden konnte, weil die übrigen „Waffen" inzwischen verspeist worden waren.

Vor einer großen Zahl von A. H. A. H. und Bbr. Bbr. sprach A. H. Willner über den Geist der Freiheitskriege. Seine Ausführungen zeigten klar umrissen das Werk Steins, Hardenbergs und Scharnhorsts und legten die Bedeutung dieses Werkes dar. Der liberale Geist jener Zeit im Gegensatz zu den sie umgebenden Epochen erhellte besonders deutlich.

Zu Weihnachten wurde den F. W. Verinnen ein Tänzchen nebst anschließender Damenkneipe beschert, was sich keine Berliner junge Dame, die das Glück hat, einen F. W. Ver — sei es auch noch so flüchtig — zu kennen, entgehen ließ. Viele A. H. A. H. waren mit ihren Damen erschienen und halfen, den Abend zu verschönen. Kaum konnte die Kneipe die Zahl der Besucher fassen.

Dann gingen wir in die Ferien.

Zum Neujahrsfrühschoppen erschienen einige schwankende Gestalten, etwa 20 an der Zahl, und genossen, leicht angekatert, denn sie hatten meist „durchgearbeitet", den edlen Gerstensaft des Pschorr. Was meint Ihr wohl, wieviel A. H. A. H. dabei waren? Nicht ein einziger!! Sie waren vollzählig fortgeblieben! Sprechen wir nicht darüber!

Für Munti der im letzten Monat verhindert war, sprang A. H. Jacques Abraham, ein zweiter Arnold Winkelried, in die Bresche. Der Abend, an dem er wieder in seiner anspruchslosen, so überaus fesselnden Art über Selbsterlebtes aus seiner Praxis sprach, war einer der genußreichsten für die Aktivitas. Dies auch in (o pfui!) materieller Hinsicht, denn der famose A. H. lud uns noch zu einem Mokka ins Café Bauer ein.

Die nächste Veranstaltung stieg unter der Firma „Breslauer Abend" und war nicht zuletzt auch als eine Ehrung für unseren F. M., A. H. Jonny, der ja auch Breslauer A. R. Ver ist. A. H. Rieß sprach über „Kommunalwirtschaftliche Probleme" und brachte uns damit ein Gebiet nahe, das, wie A. H. Simon in der Diskussion hervorhob, von größter innerpolitischer Bedeutung ist. Auf der darauffolgenden Kneipe glänzte A. H. Brauer als in allen Sätteln gerechter Fidulitätspräside.

Der fesselnde Vortrag von A. H. Leo Heller: „Können gesetzliche Maßnahmen den Abschluß gesundheitlich vollwertiger Ehen befördern?" rief eine lebhafte Diskussion hervor, an der sich als seltener Gast auch A. H. Dr. Samter beteiligte.

Der Autorenabend gab uns Unvergeßliches. Arnolt Bronnen liest eine Novelle: kühl, exakt und doch ergreifend: Napoleons Sturz.

Einen würdigen Verlauf nahm die Gefallenengedenkfeier, zu der wir die Kneipe festlich hergerichtet hatten. Die Gedenkrede hielt A. H. h. c. Dr. Koeth, anknüpfend an ein Wort Hölderlins. Bbr. Kroch gedachte des zu früh dahingeschiedenen Iwan Sauger.

Für den leider erkrankten A. H. Leppmann, der uns auf das nächste Semester vertröstete, sprach A. H. Günther Joachim über Sozialismus. Die anschließende Kneipe leitete Bbr. Neuwahl mit viel Geschick, während in der Fidulität A. H. Frankfurter II sein Licht als Präside leuchten ließ.

Ueber Schulreform und Reformschulen sprach A. H. Erich Bandmann und legte die Ziele moderner Jugenderziehung dar, wobei er sich auf seine reiche Erfahrung stützen konnte. — Im Anschluß daran hatte die Ballkommission Arbeitsdienst angesetzt. Bis 4 Uhr morgens beteiligte sich die Aktivitas teils schreibender —, teils falzenderweise. Der Berliner Gesamtvorstand brachte es zu einer erstaunlichen Fertigkeit im Lecken und Aufkleben von Brief- und Verschlußmarken.

Zum Schluß sei noch des Gesellschaftsabends vom 2. Februar gedacht. Diesmal an weißgedeckten Tischen saßen die appetitlichen Mägdelein zur Augenweide der Bbr. Bbr. Es wurde flott getanzt. In der Leitung der Damenkneipe debütierte Heinz Kroch unter Assistenz tatkräftiger Kontrapräsidinnen. Im letzten Omnibus stellten wir alle fest, daß es sehr nett gewesen war.

Der Vorstand.

Schönes Semester ex est!

I.

Darf man sagen: „Schönes" Semester? Ich glaube, ohne Uebertreibung können wir von einem wirklich erfolgreichen Semester sprechen. Erfolgreich besonders in zwei Dingen: Bedeutende Hebung des wissenschaftlichen Programms und aktive Außenpolitik. Die Zusammenarbeit mit der F. W. V. Charlottenburg war sehr gut. Es wurde ja schon in vorhergehenden Berichten erwähnt, daß der innere Betrieb nichts zu wünschen übrig ließe. Seit vielen Semestern lobten die Alten Herren wieder einmal die Activitas und sie hatten auch (meiner Ansicht nach) allen Grund zu loben. Der Vorstand hat stets in engster Fühlung mit dem Vorstand des A. H. B. gestanden. In der Außenpolitik haben wir an sich keine großen Erfolge gehabt, jedoch ist so vorgearbeitet worden, daß uns das nächste Semester sicher welche bringen wird. In 2 akademischen Aemtern, darunter im Wirtschaftsamt sind F. W. Ver in leitender Stellung tätig. Es besteht auch die Aussicht, daß wir in allernächster Zeit einen 2. Sitz in der Fraktion des D. S. B. erhalten werden. Unser Putschversuch hat wenigstens den einen, nicht zu unterschätzenden Erfolg gehabt, daß die andern Gruppen im D. S. B. gelernt haben, daß sie mit der F. W. V. zu rechnen haben. Gut bewährt hat sich auch die Neueinführung, den Kartellverbindungen Abende zu widmen. Ein Heidelberger und ein Breslauer Abend fanden statt. Die Turnabende hatten leider nicht den gewünschten Besuch, dagegen wurde das Fechten eifriger als bisher betrieben. Ein trauriges Kapitel sei noch erwähnt: Der

schlechte Besuch der Veranstaltungen durch A. H. A. H. Der zu Ehren unseres lieben A. H. Prof. Heller, der in diesem Semester 60 Jahre alt geworden, veranstaltete Alt-Herrenabend, sah 6 ältere und 4 jüngere Alte Herren auf der Kneipe. Der Vorstand des A. H. B. könnte in diesem Punkte ruhig energischer organisieren. Und dann noch eins, was hier noch öffentlich gebrandmarkt werden soll: die äußerst mangelhafte Disziplin der jüngeren A. H auf Konventen und Kneipen. Ein kleines Beispiel, das den Unterschied zwischen dem Verhalten der jüngeren A. H. A. H. und dem der 40 Mann starken Activitas deutlich zeigt. Auf der letzten O. G. V. sah sich der Präside gezwungen, 5 Ordnungsrufe zu erteilen, die sämtlich jüngere Alte Herren erhielten.

(Der M. B. soll nicht nur Lobhudeleien enthalten, sondern auch Uebelstände klar aufdecken.)

II.

Die erste Veranstaltung im Februar, in der nur kulturhaft geströmt wurde, brachte uns einen hervorragenden Vortrag unseres jetzt zum Ehrenmitglied ernannten Dr. Carl Bulcke: Ueber geistiges Schaffen. Carl Bulcke stellte uns einige Theorien über den Ursprung geistigen Schaffens auf, von denen er als hauptsächlichste den festen Willen zum geistigen Schaffen und die Tatsache, daß die Frau nicht nur den Mann inspiriert, sondern auch imstande ist die Ideen des Mannes zu verkörperlichen. Der tiefe Eindruck, den die Worte Carl Bulckes auf uns machten, bedingte eine Pause von 3/4 Stunden, bevor wir mit dem lustigen Teil des Abends, eine Bowlenkneipe, beginnen konnten. Sie verlief erwartungsgemäß in übermäßig feuchtfröhlicher Stimmung. Zwei Bundesbrüder und ein Alter Herr sollen nicht beschwipst gewesen sein (der Zustand des Verfassers ließ eine Nachprüfung dieser Tatsache nicht zu). In der F. W. V. darf auch das mal passieren, besonders wenn ein Grund dazu vorhanden. Die Bierfamilie Matz hat in diesem Semester 3 Examen bestanden. (Ist das kein Grund?)

Der nächste Abend sah als Vortragenden ein Mitglied der Gildenschaft Werwolf bei uns. Herr Heinz Eckner sprach über den Geist der Jugendbewegung. Der Abend bestand faßt ausschließlich aus der mitunter ziemlich heftigen Diskussion, da der Vortragende in seinem kurzen Referat gar nichts Neues brachte und auch unter Jugendbewegung lediglich die Wandervogelbewegung verstand. Auf einem Budenabend bei A H. Poldi gab uns Bbr. Lenel ein scharf umrissenes Bild vom Kommunismus, nur sollte er mit Schlußfolgerungen etwas vorsichtiger sein. Bei Poldi wurde fleißig (natürlich!) Bockbier getrunken, dabei erst etwas gelärmt, dann bildeten sich echt F. W. Ver mäßig mehrere Diskussionsgruppen heraus; über welches Thema können F. W. Ver nicht streiten? Der nächste Budenabend beim Präsiden brachte uns ein kurzes, gehaltvolles Referat von Bbr. Paul Serwischer über die philosophische Wertung unserer Zeit, d. h. mehr über die Wertungsarten von Epochen, hierbei griff der Vortragende Bbr. Neuwahl heftig an wegen seiner Bemerkung von „Kultur" und „Zivilisation" mit „hinauf" und „hinab". Am nächsten Morgen fand sich bei ihm noch eine lustige Kaffeegesellschaft zusammen. Ueber das Charlottenburger Stiftungsfest sei an anderer Stelle berichtet. Hier sei nur glänzender Erfolg konstatiert. Herr Dr. Paul Rohrbach sprach über Kultur und nationaler Gedanke. Seine Ausführungen begleiteten die Bbr. mit größtem Interesse. Es entspann sich noch eine ziemlich ausgedehnte Diskussion über die Einprägung nationaler Eigenschaften auf die Wissenschaften und ihre Arbeitsmethoden, die demzufolge für die Völker typische sind. Dann die beiden letzten Referate im Rahmen unseres Vortragszyklus. Bbr. Schloß sprach über den ästhetischen Menschen, nach Ansicht des Unterzeichneten etwas abwegig und in der Terminologie und in Definitionen nicht präzise genug. Auch wollte er eine Neuerung einführen, während des Referates zwischendurch zu diskutieren, die den Erfolg hatte, daß bisweilen der Referent Mühe hatte, selbst etwas zu sagen. Dann formvollendet unter großem Beifall der Bundesbrüder Bbr. Berthold Biermann über den psychologischen Menschen. Nicht so philosophisch wie Schloß, sondern essayistisch, mitunter sogar durch Feuilletonistenkniffe packend. Dann folgte an Stelle des angesetzten Fritz Stahl-Abends, der verschoben ist, die Trauerkneipe für den verstorbenen Reichspräsidenten, über die bereits berichtet wurde. Die S. S.-Kneipe verlief in glänzender Stimmung, nachdem Bbr. Neuwahl noch kurz das Schlußwort zu dem von ihm

[illegible] Saxophonbläser, er kann das ohne Instrument besser als Eric Borchard mit. Stolz fuhr die Activitas von der S. S.-Kneipe nach Hause in dem Bewußtsein, in diesem Semester wahre F. W. Ver Arbeit geleistet zu haben.

III.

Die vor der Schlußkneipe stattgefundene O. G. V. ergab nach den verschiedenen Entlastungen die Wahl von:

Bbr. Heinz Kroch zum X
Bbr. Alfred Rothberg zum XX
Bbr. Robert Grabower zum XXX
A. H. Dr. Walter Jonas zum F. M.
Bbr. Alfred Ehrlichauf zum Vorsitzenden der W. K.

Der Fechtwart wird erst auf der A. O. G. V. neu gewählt.

Auf der O. G. V. wurde allgemein der Wunsch laut nach Neudruck der Satzungen. Angenommen wurde ein Antrag A. H. Matz Meyer betreffend die Zahlung der Beiträge der Bbr. Bbr. Herr Oberregierungsrat Dr. Carl Bulcke wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

IV.

Wenn ich persönlich jetzt das Résumée dieses Semesters ziehen soll, so müßte ich mich eigentlich für befangen erklären. Trotzdem! Wir wissen, wir haben alle unsere Pflicht erfüllt, dieses Bewußtsein kann uns niemand nehmen. Ich spreche hier nochmals meinen Conchargierten Rothberg und Friedländer und den Bbr. Türk, Schloß, Nagel, Grabower und Ehrlichauf Dank für ihre zuverlässige Mitarbeit aus, ganz besonders aber für ihre Unterstützung A. H. Matz Meyer und unserm F. M. A. H. Jonas.

Der Ball war auch ein großer Erfolg. Die viele schwere Arbeit hat sich gelohnt. Die Mimik sehr gut. Utata, das ist das neuste!! Um 1/23 kam ich zum ersten Tanz. Brilles, Bruck und Sandheim unser aller Dank.

Begnügen wir uns jetzt mit der Tatsache:
Schönes, erfolgreiches Semester ex est!
Vivant sequentes.

Heinz Kroch (XX, X) X

F. W. V. Breslau

Rückblick auf das Wintersemester 1924/25.

Wir sind Kinder einer schweren Zeit: tausend Häßlichkeiten und Widrigkeiten stürmen von außen auf uns ein. Die Bedrückungen des Feindes lasten auf dem Lande; die Zuspitzung politischer Extreme, besonders während der Wahlkämpfe, bedrängt uns von innen; die wirtschaftliche Existenz jedes einzelnen ist durch die andauernden Krisen bedroht. Dabei sind wir jung, mit dem Rechte der Jugend auf Freude, Schöne, mit dem Streben nach der Höhe! Alle Generationen vor 1914 hatten es leichter, ihr Recht auf Jugend zu wahren, hinauszukommen aus dem Alltag. Wir kämpfen heiß darum gegen Nichtiges, Nüchternes, Niedriges. —

Wie dem einzelnen in unserer Aktivitas an diesen Kämpfen im heurigen Winter Erfolg blühte, weiß ich nicht; die Anlagen eines jeden, sich aus dem Alltagstrott herauszufinden, sind so verschieden; aber der Rückblick auf die Arbeit der Aktivitas in sich und an sich bietet erfreuliche Anhaltspunkte.

Dem größten lebenden deutschen Prosaiker, Thomas Mann, war ein Abend geweiht — ein weiterer folgt im Ma. —; Bbr. Grabowsky danken wir genußreiche Stunden der Anregung; bereits die anschließende lebhafte Diskussion bewies, auf wie fruchtbaren Boden die aufgeworfenen Probleme gefallen. Regte dieser Abend zum Nachdenken an, so die Referate der Bbr. Bbr. A. H. Rosenstein und Grabowsky über „Fuchsenerziehung" zum Blick in die eigenen vier Wände. An anderer Stelle — im letzten M. B. — wurde stichwortweise darüber berichtet. An brennenden Fragen der Gegenwart konnten wir nicht vorübergehen; so berichteten uns auf Wunsch die Bundesbrüder A. H. Elbogen über die neuesten „Strafrechtsreformvorschläge", A. B. Marcuse über „Aufwertungsfragen", A. H. Lustig über die „Rechte des Erfinders nach neuester deutscher

Legislatur“ und die zukünftigen Diplomingenieure Franz Schlesinger und Wachsner über das Neueste in ihren Spezialfächern.

Nicht jedem ist es gegeben, in gebundener Rede Gedanken zu vermitteln. Wer Ohren hatte, hörte aber vieles Neue, Interessante und Schöne im Verlaufe von Gesprächen bei den geselligen Zusammenkünften auf der Kneipe und in den Heimen der einzelnen Bundesbrüder: Wie zeigte sich doch oft der sonst so schweigsame Bbr. Ritter beschlagen betr. der „Konzernbildungen in der deutschen Schwerindustrie“, mit welchem Eifer verfochten Hahn, Franz Schlesinger, Fritz Bauer und Hans Brauer ihre Theorien über „Arbeitsmethoden“, wie interessant wissen Lyon, Marek und Marcuse über musikalische Dinge sich zu verbreiten, Grabowsky über die „Jugendbewegung“, ihre Wege und Ziele zu sprechen. Das ist nur einzelnes, was ich zufällig erlauschte und im Gedächtnis behielt.

Neben den zahlreichen Zusammenkünften auf Hausgesellschaften und Tanzveranstaltungen in und außerhalb des Vereins führte der Vereinsbetrieb die Bundesbrüder fast durchgängig zweimal in der Woche zusammen: Konzerte, wissenschaftliche Abende, Budenabende, Spielabende und Kneipen wechselten in bunter Reihenfolge. Ein besonderes Verdienst um die Förderung der Gemütlichkeit und Fröhlichkeit erwarben sich die Bbr. Bbr. Hahn, Marcuse und Lyon durch ihr recht gutes Klavierspiel, Fritz Bauer, bekannter unter dem Namen „Nello“ durch seine mimischen Darbietungen, Hahn und Lange durch ihre Gelegenheitsdichtungen, formvollendeten, meist rüttelgeschleimten — nein — schrüttergeleimten — Verzeihung! — geschüttelreimten, schüttelgereimten Musenkinder.

Nicht vergessen will ich der Gelegenheiten, wo sich die Bundesbrüder zu gemeinsamer sportlicher Betätigung zusammenfanden: der wöchentlich zweimal stattfindende Fechtboden, unter Leitung von A.H. Peiser unter Assistenz von Rudolf Hecht, der erfreulicherweise auch von älteren Bundesbrüdern lebhaften Zuspruch erfuhr; ferner der leider durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse sehr beeinträchtigte Skisport, der unter uns eine ganze Anzahl begeisterter Anhänger hat.

Zu kleineren Zirkeln schon auserwählter Leuchten der Wissenschaft vereinigten sich die Examenskandidaten, die unsere besten Wünsche auf ein gutes Bestehen der Prüfung begleiten. In den M.B. M.B. konnten wir im vergangenen Semester ja von einer ganzen Reihe erfolgreich bestandener Examine berichten; hinzuzufügen ist noch, daß a l l e Bundesbrüder, die sich gemeldet haben, ihre Prüfungen bestanden! An dieser Stelle noch einmal allen unsere herzlichsten Glückwünsche!

Zum Schluß möchte ich es nicht unterlassen, die Kleinarbeit der Bbr. Bbr. Panofsky und Rudolf Hecht zu erwähnen, die, dank ihrer dafür besonders starken Eignung, den Betrieb, das Organisatorische des Vereins in äußerst guter Weise regelten.

Der Ferienvorstand setzt sich zusammen aus
A.B. Hans Grabowsky ×
A.B. Rudolf Hecht ××
A.B. Werner Danziger ×××
A. H. Max Heyn F. M.

In alten Bahnen mit neuem, frischen Streben gehen wir in das Sommersemester 1925!

Die Redaktionskommission des A.R.V. —
F.W.V. Breslau.
I. A.: Max Heyn.

F. W. V. Hamburg

Wintersemester 1924/25.
II. Hälfte.

Hamburg, März 1925.

Der wissenschaftliche Teil dieser Semesterhälfte zeichnete sich in erster Linie durch einen ausgezeichneten wissenschaftlichen Betrieb aus. Man hörte eine ganze Reihe von Vorträgen, die nicht nur Domänen der Fakultäten waren. Für den Vortragenden ist dies unbedingt wirkliche Arbeit, vor allem, da er den Zuhörern auf viel intensivere Art Einblick in die zu seinem Geist gehörigen Begriffskomplexe geben muß. Daß solche qualitativ hochstehenden Vorträge sehr schwer eine Diskussion auf gleichem Niveau hervorbringen, ist unschwer einzusehen.

Um die Diskussion zu pflegen, hatten wir unsere Kolloquia an den Freitagabenden. Kurze Einführung — dafür — dagegen —, wobei es nicht der größte Schaden bedeutet, wenn das Thema unversehens einmal ganz wechselt. Einige der interessantesten Abende waren z. B. über „Aberglauben“, „Schundliteratur“ usw.

Zweifellos Höhepunkte bedeuteten zwei Professorenvorträge, die unsere F. W. V. veranstaltete und die auch von vielen nicht F. W. Vern besucht waren. Professor Sieveking sprach über Markt- und Machtkapitalismus, Prof. Görland über den Begriff des Luxus.

Hand in Hand mit der hohen Wissenschaft ging die Geselligkeit. Drei Kneipen mit Mimiken, viel Stoff, Gesang und was sonst noch dazu gehört. Vor allem ging ein Kostümfest größeren Stils vor sich: Ein Fest im Zigeunerlager. Ein famos ausgeschmückter Saal, bunter Flitter machten das Bild farbig, und keiner wäre so leicht darauf gekommen, daß jene Zigeuner, unter die sich verschiedentlich Lumpen- und Gaunergesindel eingeschlichen hatte — F. W. Ver wären! Sogar der Herr Rektor unserer Universität war bei uns und hat sich — wie auch mehrere andere Professoren — als waschechter Pustamagyar gut amüsiert. Wenn uns solch Interesse von anderer Seite — auch von unseren lb. A. H. A. H. — entgegengebracht wird, freut es uns doppelt. Man war bis spät-früh zusammen . . .

Nicht unerwähnt darf das Turnen und Fechten bleiben, letzteres zusammen mit einer s. v. Markomannia i. B. C., wobei wir mit Dank zum Ausdruck bringen, daß diese unsere geduldigen, freundschaftlichen Lehrmeister waren. — Von den traditionellen Budenabenden bescherte uns Bbr. Bab einen. Er lud uns zu einem fabelhaften Knackwurstessen ohne Stoff ein.

Wichtiger zu reden ist von den nicht durchgeführten Dingen, als da sind die auf besonderen Wunsch der Senioren eingerichteten A. H.-Abende. Der erste dieser Abende war von keinem A. H. besucht, woraufhin die Veranstaltungen nicht wiederholt wurden.

Am Schluß sei noch unserer Abschiedskneipe gedacht, der wir uns nicht ohne gewisse Trauer erinnern können. Es schieden gar zu viele, die sich an andere Universitäten begeben. Der Sang ist verschollen . . .

Die R. K. Hamburg.

Gedanken zur University of London.

II. Englisches Gemeinschaftsleben.

I.

. . . . Aber was kümmert einen freien Engländer die Hofkomödie zu St. James! Wird er doch nie davon belästigt, und verwehrt es ihm ja niemand, wenn er in seinem Hause ebenfalls Komödie spielt und seine Hausoffizianten vor sich knien läßt, mit dem Strumpfband der Köchin tändelt — honny soit qui mal y pense.

Was die Deutschen betrifft, so bedürfen sie weder der Freiheit noch der Gleichheit. Sie sind ein spekulatives Volk, Ideologen, Vor- und Nachdenker, Träumer, die nur in der Vergangenheit und in der Zukunft leben und keine Gegenwart haben. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch der Deutsche die Freiheit liebt, aber anders wie andere Völker; er liebt sie wie seine alte Großmutter, der Franzose wie seine erwählte Braut, der Engländer wie sein rechtmäßiges Weib, er besitzt sie und wenn er sie auch nicht mit sonderlicher Zärtlichkeit behandelt, so weiß er sie doch im Notfall wie ein Mann zu verteidigen. Der Engländer ist mit jener Freiheit zufrieden, die seine persönlichsten Rechte verbürgt, und seinen Leib, sein Eigentum, seine Ehe, seinen Glauben und sogar seine Grillen unbedingt schützt. In seinem Hause ist niemand freier als ein Engländer; um mich eines berühmten Ausdrucks zu bedienen, er ist König und Bischof in seinen vier Pfählen, und nicht unrichtig ist sein gewöhnlicher Wahlspruch: My home is my castle.

Geschrieben 1828 von Heinrich Heine.

II.

In Eroberer, Vorstädter und Masse teilt der Engländer Masterman die Gemeinschaft seines Volkes ein und sagt: „Als Gesamteindruck ist das Gefühl eines Mangels verblieben, ein Mangel an Interessen und Idealen.

Man kommt zuletzt zu einem trostlosen Resultat, zu einer Empörung gegenüber einem Leben, welches trotz aller seiner Energie und Genugtuung irgendwie dabei jenen Geschmack, jenen Reiz, jene innere Glut des Erlebens verloren hat, welche allein dem menschlichen Leben Wert zu geben vermag.“

III.

Wir können nicht voraussetzungslos an die Betrachtung englischer Gemeinsamkeit herantreten. Ich empfinde sie nur in unmittelbarer Verbundenheit mit dem englischen Wesen, wie Stefan Zweig es einmal schildert: „. . . . ein undurchdringliches Gesicht, hart, beherrscht, von einer alterslosen Schönheit, ein Gesicht mit grauen englischen Augen, in denen alles Ruhe schien und hinter die man doch alles Leidenschaftliche träumen konnte. Dieser schmale, verpreßte Mund gab kein Geheimnis her, wenn er nicht wollte.“

Starrheit und Geschlossenheit bringen ein weiteres mit sich: Kein Kämpfen, kein Sich-Einsetzen für die Idee, wie wir es kennen. Selten nur, gelegentlich der Parlamentswahl, das künstliche Aufflackern der Leidenschaften; durch Zufall — ha! — trägt ein Fabier am Wahltag einen roten Schlips, doch irgendeine Gruppenbildung der Parteifreunde in diesem Treiben, woher sollte sie kommen, da man seinen Stimmzettel nicht im Knopfloch trägt, täte man es aber, so würde der andere ihn nicht sehen — oder er würde es nicht kundtun, daß er ihn sah.

Wiederum zweifle ich, ob ich so absonderlichen Elementen wie den linksradikalen damit gerecht werde, ob nicht vielmehr sie manches von dem Durchdrungensein von Zielen kennen und in sich tragen. Ihre rührige Werbetätigkeit spricht sehr dafür. Sie dringt selbst durch bis in die University. Allein im Geist ist der Weg von dem an deutschen Hochschulen üblichen verschieden. Kein „Bund sozialistischer Studenten“ und Statuten und Comment, denn letzten Endes fehlt jeder volle Einsatz der Persönlichkeit — es entsteht eine society, wie es dort deren so manche gibt.

IV.

Durch die bloße Tatsache der Immatriculation wird jeder Student Mitglied der Union Society, die eine bestimmte Summe von den Geldern jedes Studenten durch das betreffende College erhält, und die, nach den Grundsätzen der Selbstverwaltung geleitet, mit Unterstützung der University den Studenten zugute kommt. Sie sorgt zunächst für Zeitungen und die unumgänglichen Witzblätter, für einen bequemen Schreib- und Lesesaal, einen Speisesaal, kurz Aufgaben, die mit denen unserer „Akademischen Lesehalle“ vergleichbar sind, wenn man berücksichtigt, daß man in England nicht nur zur Arbeit auf die University geht, sondern sich in freien Stunden auch durch Spiel (Tennis im Hof, Ping-pong in besonderem Raum, Bridge), durch Tanz und anderen Unfug die Zeit in oft recht angenehmer Weise vertreibt und erst zur Hauptmahlzeit am Abend oder gar nachts nach einem von der Union Society veranstalteten Gesellschaftsabend das Gebäude mit seinem verzweigten Dachgarten verläßt.

Die Union Society ist im übrigen Rahmensociety; unter ihren Anspicien leben mehr oder weniger selbständig viele Specialsocieties, anzufangen mit den Sport- (Ruder, Tennis, Golf, Schwimm- und Offizier-Training) Clubs, über die Societies der einzelnen Fakultäten hinweg zu so winzigen Zusammenkünften wie die der „Socratics“ und zu so anspruchsvollen wie die der League of Nations Student's Union. Vorträge von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der University und von Studenten, an die sich Debatten anschließen, Nachbildung von Parlamentssitzungen und Gerichtsverhandlungen, künstlerische Darbietungen und viele schöne Tanzabende charakterisieren die Wirksamkeit dieser Societies. Jeder Student ist zu allen Veranstaltungen willkommen.

Stets jedoch muß man sich vergegenwärtigen, daß wahre Fröhlichkeit in England im Verborgenen blüht, daß der erste Eindruck jeder Geselligkeit Steifheit ist; Leidenschaft und Ueberschwang zeigt man nicht, solange es gesehen wird, es sei denn bei belanglosen Dingen. Damit aber, daß man jene nicht zu erkennen gibt, soll ihre Existenz keineswegs weggeleugnet werden. Hier aber ist die Grenze des Beschreibens erreicht, jenseits heißt es: Erleben.

Hans Helmut Werner, F. W. V.

Unsere Messefahrt nach Leipzig.

Auf Veranlassung des Herrn Professor Dr. h. c. Aumund fand in den ersten Märztagen der diesjährige Studententag in München statt, wohin die Abordnungen sämtlicher deutschen Hochschulen zusammenkamen. Daran anschließend sollte in Leipzig eine Zusammenkunft von 800 Studierenden der deutschen technischen Hochschulen zwecks Besichtigung der in diesem Jahre besonders umfangreichen technischen Messe veranstaltet werden. Das Meßamt der Stadt Leipzig hatte in anerkennenswerter Weise für freie Reise sowie für die Dauer von 2 Tagen für Unterkunft und Verpflegung seiner akademischen Gäste gesorgt, eine Vergünstigung, von der auch 80 Studierende unserer T. H. in Charlottenburg Gebrauch machten.

Und so fanden wir uns denn im Morgengrauen des 4. März alle am Anhalter Bahnhof zusammen (wir waren etwa 200 Mann, denn es waren noch viele hinzugekommen, die nur von der Fahrpreisermäßigung Gebrauch machten), um uns nach Leipzig verfrachten zu lassen.

Nach glücklicher Ankunft in Leipzig war die Organisation so getroffen, daß jeder der uns begleitenden Professoren oder deren Assistenten eine Führung durch diejenige Fachmesse veranstaltete, die mit dem von ihm an der Hochschule gelehrten Sondergebiet im Zusammenhang stand. Ungeheuer wuchtig ist der erste Eindruck beim Betreten des Messegeländes, das sogar das von Wembley an Größe übertrifft. Weitvorausschauender Unternehmungsgeist, der die ungeheure Ausstellerflut unterzubringen suchte, setzte hier eine Riesenhalle neben die andere und doch in so wohldurchdachtem Abstande voneinander, daß der Schwung ihrer architektonisch als vollkommen anzusprechenden Fassaden ganz zur Geltung kommt. Besonders das Haus der Elektrotechnik ist als Prachtbau hervorzuheben. Ihm vorgelagert befindet sich einerseits die noch unvollendete aber gefällige Halle der Braunkohlenmesse und andererseits last not least die Mammuthalle des Vereins deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten. Neueröffnet in diesem Jahre bildet sie den Mittelpunkt des gesamten Ausstellungsgeländes.

Eine Gruppe von Studierenden, die hauptsächlich für Kraftmaschinen Interesse hatte und der ich mich angeschlossen hatte, machte sich nun auf, um die Stände der auf diesem Gebiete führenden deutschen Großfirmen in der Konzernhalle aufzusuchen. Ueberall auf den Ständen kommen uns die Herren mi wohltuender Höflichkeit entgegen. Bei der Fa. Krupp, die uns mit ihrem mächtigen im Betrieb befindlichen Dieselmotor schon von ferne anlockt, genügt ein kurzer Hinweis auf unser Studium, und schon fliegt die für das übrige Publikum geschlossene Barriere zurück; ein junger Ingenieur wird beauftragt, uns auf alle konstruktiven Fragen Auskunft zu geben und erklärt uns auch die Neukonstruktionen der Firma. Zum Schluß werden wir mit Druckschriften förmlich überhäuft. Bei der gemeinsamen Mittagstafel kam auch das, was meiner Ansicht nach das Schöne bei dergl. Besichtigungen ist, zur Geltung, nämlich: das Sicheinsfühlen mit dem beruflich Gleichgesinnten. Mögen diese Menschen politisch mir auch noch so fern stehen, ein Ziel ists, das uns hier zusammenführt, am Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten.

Nun noch kurz ein Wort über den Eindruck, den die Messestadt mit ihrem Betrieb im Zentrum auf mich machte. Als Berliner war ich überhaupt erstaunt über den kolossalen Betrieb, der in Leipzig herrschte. Als wir am Nachmittag vom „Fachsimpeln“ müde in die Stadt zurückkehrten, staute sich am Augustplatz die Wagenburg „potsdamerplatzmäßig“ auf. In den Cafés und Restaurants suchten wir vergebens nach einem freien Plätzchen. Bis auf einige wenige, die noch einige Tage länger blieben, traten wir am selben Abend die gemeinsame Heimfahrt an, die glatt und lustig verlief.

Nach Abfassung dieser Zeilen wurde inoffiziell bekannt gemacht, daß die Messefahrten in späteren Jahren wieder-

holt werden sollen, und daß ferner ein Preisausschreiben unter den Fahrtteilnehmern für den besten Messebericht veranstaltet werden soll, an dem ich mich also gewissermaßen in geheimnisvoller Vorahnung beteiligt habe. Tatsache ist, daß ich den jungen Bundesbrüdern der F. W. V. an der T. H. nur raten kann, sich im nächsten Jahre an der Fahrt zu beteiligen, da man allgemein der Ansicht ist, daß solche Besichtigungen bei den vorwiegend theoretischen Studium an unserer Hochschule sehr ersprießlich sind.

Mögt Ihr l. Bundesbrüder also dann ebenso befriedigt von Eurer Messefahrt heimkehren, wie ich und meine Komilitonen es getan haben.

Poldi Krämer F. W. V.

Für alle in Berlin wohnenden A.H.A.H. und Bbr.Bbr.!

Alle in Berlin wohnenden A. H. A. H. und Bbr. Bbr. der F. W. Ven und des A. R. V., die zum Kartelltag und 25. Stiftungsfest des A. R. V. nach Breslau reisen wollen, werden zwecks gemeinsamer Fahrt und dadurch Erzielung einer Ermäßigung von ¼ des Fahrpreises gebeten, diese Absicht außer der zuständigen Stelle in Breslau, auch an untenstehende Adresse durch Ausfüllung und Einsendung der beiliegenden Postkarte mitzuteilen.

Eine Fahrpreisermäßigung gewährt die Reichsbahn bei gemeinsamer Fahrt von mindestens 30 Personen.

Für die Fahrt nach Breslau kommen folgende Züge in Betracht:

D^{31} 7^{54} Uhr ab Bhf. Charlottenburg, an Breslau 2^{06} Uhr,
D^{17} 3^{16} Uhr ab Bhf. Charlottenburg, an Breslau 9^{44} Uhr,
D^{41} 10^{20} Uhr ab Bhf. Charlottenburg, an Breslau 5^{40} Uhr.

Als Reisetag kommt Freitag der 29. Mai in Betracht, die Kartelltagsfestlichkeiten beginnen Freitag abend. Da zur Erzielung der Ermäßigung mindestens 30 Personen gemeinschaftlich reisen müssen, wird gebeten auf den Abschnitt zu vermerken, welcher der Züge benutzt werden soll. Je nach den eingehenden Mitteilungen wird die Besorgung der Karten für die einzelnen Züge vorgenommen. Die Verpflichtungserklärung muß bis 25. Mai 1925 an Rechtsanwalt Dr. Manfred Meyer, Berlin W. 8, Charlottenstraße 53, eingesandt werden, die Einsender werden alsdann umgehend benachrichtigt.

Personalien.

F. W. V. Hamburg.

Es verließen uns mit Schluß dieses Semesters die Bbr. Bbr. Willy Höhnk ╳, Hans Bab ╳╳╳, Herm. Uchtmann, Ernst Less, Hans Leidersdorf.

Zum A. H. wurde Bbr. Kurt Bruno.

Der für das kommende Semester gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Helmut Wiese ╳, (Adr. Hamburg 22, Elsässerstr. 8.) Ludwig Hecht ╳╳, Hans Werner Mühsam ╳╳╳, F. M. blieb Hans Bruno. R. K. Karl Behre, Walter Odenheimer.

In das Mitgliederverzeichnis muß die Adresse von Bbr. Hans Werner Mühsam eingesetzt werden: Hamburg Hartungstr. 5, Pension Kellmann.

Aenderungen im Mitgliederverzeichnis.

James Bruno, † 1916,
Albesheim, Paul, Dr., A. H. Hamburg seit 1922, wohnt Hamburg, Grindelhof 71/73 bei Jaeger,
Boss, Walter, Dr., A. H. Heidelberg seit 1922, A. H. Hamburg seit 1923 (Heidelberg 21/22—22),
Brock, Ernst, Dr. med. A. H. Hamburg,
Delbanco, Paul, Dr. med. dent. A. H. Hamburg seit 1919,
Franck, Hugo, Dr. A. H, verzogen nach W.10 Von der Heydtstr. 1,
Fränkel, Heinz, stud. iur. aus Hildesheim, 1921 (?) ausgetreten,
Gerson, Heinz, stud. iur. (aus Berlin), Hamburg, Schlump (Hamburg seit 1923),
Goldstandt, Herbert, Dr. iur. A. H. Hamburg seit 1923,
Graetzer, Walter, Dr. med. A. H. Hamburg seit 1922,
Groß, Hans Bernhard, stud. iur., Hamburg seit 1923 (Heidelberg 1922—1922/23), (nicht Karl Groß, den gibt es nicht),
Gutmann, Heinz, Dr. rer. pol. (Hamburg 1920). A. H. Hamburg seit 1920,
Hecht, Ludwig, rer. pol., Hamburg, Wrangelstr. 77, Hamburg seit 1923,
Heilbrunn, Hans, Dr. iur. Ha (nicht He) seit 1920/21 A. H. Hamburg seit 1922,
Loewenberg, Ernst, Dr. med. dent. A. H. Ha seit 1922
Marx, Paul, Dr. med dent. A. H. Ha seit 1923
May, Ludwig, stud. iur. (Darmstadt, Frankfurterstr. 52), Hamburg, Rothenbaumstraße 81 D, Ha seit 1923
Samson, Morris, Dr. iur. A. H. Ha.

Aenderungen bei der Zusammenfassung nach Wohnorten.
Antoine-Feill, Heinz; „Braus" fällt weg, dafür Bruno, Hans; Bruno, Kurt; Cohen, Fritz; Elias, Franz; Fels, Edgar; Hecht, Ludwig; Heilbrunn, Hans; Heilbut, S.; Heilbuth, Herbert; Heymann, Rudolf.

Mit F. W. V.er Gruß Hans Groß ╳╳╳

Dr. Ferdinand Holz
Magdalena Holz
geb. Leute
Vermählte

Mannheim, den 25. April 1925.
S 6, 29.

Die glückliche Geburt ihrer Tochter EVA zeigen hocherfreut an

Dr. Carl Dzialoszynski,
F. W. V. A. H.
und Frau Elisabeth,
geborene Joachimsthal, F. W. V.

Berlin, den 21. April 1925
Schöneberger Ufer 44

F. W. V.er!

Bei freudigen und ernsten Anlässen gedenkt der

Gefallenen-Gedächtnisstiftung!

Gaben sind zu senden an

Manfred Meyer, Berlin W8 * * Postscheckkonto Berlin 138451

Ich habe mich in **Heidelberg** als Rechtsanwalt niedergelassen. Meine Büroräume befinden sich Rohrbacherstr. 50, Telephon 3447.

Mit F. W. V.er Gruß

Dr. iur. Fritz Wolf
Rechtsanwalt.

Ich habe mein Büro von BERLIN W 50, Passauer Straße 14 nach

BERLIN SW 19, Beuthstr. 8

verlegt.

Dr. Herbert Heinrich Simon F.W.V. A.H.
Rechtsanwalt

Sprechstunde von 4—6 Uhr außer Sonnabends. Sonst nach Vereinbarung. Fernsprecher Merkur 1907.

ARBEITSAMT.

F. W. V.er!

Denkt an Eure Bundesbrüder — wenn es sich um ärztliche Vertretungen und Ueberweisungen, um die Uebernahme von Prozessen handelt; besucht die Konzerte, die F. W. V.er geben, geht in die Stücke, die F. W. V.er geschrieben haben!

Beachtet das im Mitgliederverzeichnis enthaltene Berufsverzeichnis!!

Anfragen sind zu richten an:
A. H. **Manfred Meyer**, Berlin W 8.

Achtung!

Die **Werbevordrucke** sind umzuadressieren: statt: „Berlin W 30, Hohenstaufenstraße" ist **„Berlin-Schmargendorf, Auguste-Victoria-Str. 64"** zu setzen.

Der **Redaktionsschluß** für den **Mai-Monatsbericht** ist auf den **20. Mai 1925** festgesetzt.

Später eintreffende Einsendungen können in diesen Monatsbericht nicht mehr aufgenommen werden.

Die Einsendungen sind zu richten an:
A. H. Dr. Manfred Meyer, Berlin W. 8,
Charlottenstraße 53.

Liebe Con.-A.H.!

Wenige Tage trennen uns noch von dem Kartelltag, an dem wir hoffentlich in recht stattlicher Anzahl im schönen Breslau zusammentreffen werden. Meine Aufgabe ist Euch ins Gedächtnis zu rufen, daß gerade unter den jüngeren A.H. A.H. und Bbr. Bbr. einige sind, deren Teilnahme an diesem Ereignis innerhalb der F. W. V. infolge materieller Schwierigkeiten in Frage gestellt ja unmöglich ist. Diesen Bundesbrüdern die Möglichkeit zu geben, Stunden ernster F. W. V.er Arbeit und bundesbrüderlicher Gemeinschaftsfreude miterleben zu können, ist Ehrenpflicht jedes A. H., der wirtschaftlich dazu in der Lage ist. Und so bitte ich Euch recht herzlich, gebe ein jeder was er kann, und zahlt die für diesen Zweck bestimmten Beträge **umgehend** auf das Postscheckkonto Dr. Heinz Sandheim, Berlin 158423 ein, damit wir noch rechtzeitig möglichst viele Bundesbrüder nach Breslan senden können. **Dr. Heinz Sandheim F.W.V.-A.H.**

Freie Wissenschaftliche Vereinigung Berlin Hotel Atlas, Friedrich-Str. 105, Norden 4285	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung Hamburg** Roonburg, Eppendorfer Weg, Ecke Roonstraße
Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Technischen Hochschule Charlottenburg Berlin, Hotel Atlas, Friedrich-Str. 105, Norden 4285	**Akademisch-Rechtswissenschaftlicher Verein der Universität Breslau, Freie Wissensch. Vereinigung** Breslau I, Schweidnitzer Straße 49
Freie Wissenschaftliche Vereinigung Heidelberg Ritterhalle, Leyergasse 6	**Freie Wissenschaftliche Vereinigung München** **Restaurant Bauerngirgl, Residenzstraße**

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Rechtsanwalt Dr. Manfred Meyer, Berlin W8, Charlottenstr. 53
Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W 8, Kronenstraße 37.